Bernanders
Sammelung
Verirrter Musen,

Darinnen
Theils zerstreuete,
Theils noch gantz ungedruckte
Jedoch auserlesene

Gedichte

Verschiedener berühmten und
geschickten Persohnen,
Nebst seinen eigenen
enthalten.
Erstes Stück.

Magdeburg und Leipzig/
Verlegts Christoph Seidels seel. Wittbe,
und Georg Ernst Scheidhauer.

Claud. in præf. de Conſul. Stilichonis.

Gaudet enim virtus, teſtes ſibi iungere Muſas;
Carmen amat, quisquis carmine digna gerit.

Der Muſen Zeugniß kan die Tugend nicht betrüben;
Und wer was rühmlichs thut / der wird auch Verſe lieben.

Oder:

Die Tugend mag gar gern der Muſen Zeugniß leiden;
Wer drum was rühmlichs thut / wird keine Verſe meiden.

Staats-
Bibliothek
Hamburg

Vorbericht.

Hochgeneigter Leser!

§. 1.

Mit einer weitläufftigen Vorrede dieses mein Vorhaben/ welches das Titul-Blat vermeldet/ zu rechtfertigen/ sehe ich zur Zeit noch keine Ursache; Jedoch aber finde ich nöthig/ mich allhier nur wegen einiger der hauptsächlichsten Umstände mit dir zu verständigen/ damit es nicht das Ansehen haben möge/ als wenn ich dir ohne alle höffliche Begrüssung und Ansprache mit einem noch nicht verlangten Besuch auf einmal ins Hauß fallen wolte.

§. 2. Meine Absicht bey dieser vorhabenden Sammelung ist mit derjenigen/ welche Menantes oder der seel. D. Christian Fridrich Hunold in seinen und anderer stück-weise heraus gegebenen Gedichte führet/ die aber mit dem 27. Stück nebst seinem Leben zu Ende gegangen/ dergestalt

gleichförmig/ daß ich dessen vor sein erstes Stücke Anno 1717. gesetzte Vorrede mir völlig eigen mache/ und / woferne dir an dieser meiner Erklärung noch nicht begnüget/ dich auf selbige zu verweisen vor dienlich erachte.

§. 3. Es wäre gewißlich Schade/ wenn mancher guter Vers solcher Personen/ die eben mit ihren eigenen Gedichten kein Buch anzufüllen willens sind / noch Zeit oder Gelegenheit darzu haben, oder deren einige Gedichte auch nach ihren zusamengedruckten Poesien übrig sind / bey jetzigen Zeiten verlohren gehen solte/ da die Deutschen ihre Dicht-Kunst höher als eine eintzige andere Nation treiben: Daher ich auch/ beyläuffig zu melden/ den Titul dieser Schrifft: **verirrter Musen**/ wozu mich die lateinische Redens-Art / und von dem ehemahls berühmten D. Heinrich Conring gebrauchte Uberschrifft: Musæ errantes veranlasset / in keinem andern Verstande mißgedeutet haben will / als ich mich sogleich in den darauf folgenden Worten selber erkläret/ daß ich nemlich nichts anders/ als zerstreute Gedichte / die hin und wieder nur eintzeln oder noch gar nicht gedrucket worden, darunter verstehe.

§. 4. Mir ist zwar nicht unbekannt/ daß Herr Mertens/ von welchem zwo Sammelungen Poetischer Früchte bishero ans Licht zu treten angefangen/ mit mir gleiche Absicht zu hegen scheinet; Allein zu geschweigen/ daß es vor einem Käuffer allzeit vortheilhaffter und angenehmer ist/ wenn er mehrer Arten Früchte und bey mehrern Verkäuffern feil stehen siehet/ so will ich bald anzeigen/ wodurch sich diese bevorstehende Sammlung von andern zu unterscheiden suchen werde/ da inzwischen sowohl dem Geschmack des Käuffers die beliebige Wahl vollkommen frey bleibet/ als auch die Früchte selbsten ihre Güte/ jedwede nach ihrer Art/ ungetadelt behalten.

§. 5. Ich werde also die Abtheilung 1) in Lob- und Glückwünschungs-Gedichte/ 2) in Trauer-Gedichte/ 3) in vermischte geistliche und weltliche Gedichte/ vom seel. Menantes/ wie alles andere gute/ genau beybehalten/ folglich werde ich auch alle anstößige Ausdrückungen/ alle unkeusche Liebes- und Hochzeit-Lieder/ und sonsten unzüchtige Verse/ sie mögen auch noch so sinnreich und zweydeutig klingen/ so viel möglich ist in ihrer ewigen Irre lauffen lassen; als welche Dinge/ so wohl nach

Anleitung des unvergleichlichen Herrn M. Gottscheds in seiner Critischen Dicht-Kunst p. 93. als auch nach Maaßgebung eines erbaren Tugend-Wandels/ keinen vernünfftigen Menschen/ viel weniger rechtschaffenen Christen anstehen; Es ist schon genung zu beklagen/ daß ein gut Theil unserer Jugend durch diese Lüste in Irrthum sich verderbet. Die Laster aber verächtlich und satyrisch oder abscheulich und unseelig/ wie Menantes redet/ abzubilden/ wenn solches ohne vorsetzliche Anzüglichkeiten und Beschimpfungen oder ohne beleidigende Absichten auf gewisse und fast mit Nahmen genannte Persohnen geschichet/ können die Regeln einer vernünfftigen Sitten-Lehre gar wohl leiden.

§. 6. Nur dieses eintzige ist/ worinnen ich zuweilen nebst andern / welche die Grund-Regeln und Wörter-Ordnung der Deutschen Sprache/ auch in gebundener Rede/ heutiges Tages aufs genauste beobachtet wissen wollen/ in folgenden Gedichten noch eine kleine Verbesserung vor den Menantischen und anderen Sammelungen wünsche und zum Augen-Merck setze/ daß sich nemlich eine edle Seele auch in einem schönen Leibe darstellen/

oder: daß sich auserlesene und gute Erfindungen auch in natürlicher Kunstmäßiger Sprach-Ordnung / die man in der Dicht-Kunst offtmahls das Fliessende nennet / ihren Leser gefällig machen mögen.

§. 7. Ins besondere aber nur ein beyfälliges Exempel von den so genannten Hülffs-Wörtern: **seyn / werden / sollen / dencken / scheinen / haben / pflegen / wollen** rc. zu geben / so kan niemand in Abrede seyn / daß so wohl die Deutschen Gesellschafften / als alle andre / welche die Zierde und Reinligkeit unsrer Helden-Sprache lieben / noch Fehler genung auszumertzen / und solchen Hülffs-Wörtern einen beständigen und unwandelbaren Ort auszumachen, nachgehends aber die vest-gestellte Regel: wenn solche Hülfs-Wörter vor oder nach dem Haupt-Worte stehen müssen / selbst in Ubung zu bringen finden werden. Mich in der Kürtze hierüber auszudrücken / so halte ich meines Theils in der Dicht-Kunst viel erlaubter / und dem reinen Wohl-Klange viel gemäßer zu seyn / dergleichen Hülffs-Wörter / mit denen es sich schicken will / offtmahls lieber gar aussen zulassen / als

als solche zu Erfüllung des Reim-Masses an einen ihnen ungebührenden Ort zu stellen.

§. 8. Wiewohl dieses und viel andere Stücke / welche die äuserliche Zierlichkeit eines Gedichtes angehen / haben noch eine weit ausführlichere Untersuchung vonnöthen / als an diesen Orte unternommen werden kan / und Hr. Prof. Gottsched im IX. Cap. p. 235-248. u. f. obgedachter seiner Dicht-Kunst berühret, und wird solche der Herr M. Bock ein gelehrter Königsberger, zu Halle in seiner künfftigen Anleitung zur Deutschen Dicht-Kunst / ausführlich abhandeln, welche auch bey so vielen ans Licht gekommnen Anweisungen / nach derselbigen Art / als er solche in den Leipziger gelehrten Zeitungen des vorigen 1731. Jahres p. 629. bekannt gemacht und daselbst entworffen / dennoch mangelt und dahero die Vollziehung dieses Vorhabens mit Verlangen zu wünschen und zu grossen Nutzen zu erwarten stehet.

§. 9. Wenn übrigens Menantes in mehr-berührter Vorrede seine Dicht-Kunst-liebende versichert: daß in seiner Sammlung um etlicher unglücklichen Worte willen keinen Poetischen Gedancken die Thüre verschlossen seyn solte / weil eine

eine schöne Seele dem wohlgestaltesten Leibe vorzuziehen sey; so wird man zwar in dieser künfftigen Sammlung, ohne Ursache von diesen billigen Versprechen auch nicht abgehen: allein da er selbst sofort einen wichtigen Einwurff machet und fortfähret: wie nicht zu leugnen sey, daß wir an der äuserlichen Gestalt eines Menschen auch hangen bleiben, und wenn an demselben allzuviel Unangenehmes in die Augen falle, ihn so gerne nicht sehen; So hat man den vesten Entschluß genommen, daß man diejenigen Gedichte und Verse, welche über ihren innerlichen Werth sich auch in ihrer äuserlichen Gestalt vor andern untadelhaffter, angenehmer und fliessender zeigen, jedesmahl den übrigen vorziehen werde. Uber den Geschmack und die Schönheit läßt sichs zwar gemeiniglich nicht wohl streiten; allein wer nach vernünfftigen Sprach-Regeln zu urtheilen weiß, wird schon einen gründlichen Unterscheid finden; Hieraus kan auch ein jeder leichtlich schliessen, ob seine etwanigen Poesien in dieser Sammlung die Stelle verdienen, oder nicht.

§. 10. Vor meine eigene Gedichte und Verse will ich wohl allenfalls die Gewehr-Leistung über mich nehmen, daß

wissentlich weder die Wort-Fügungen noch Hülffs-Wörter/ weder die Nenn-Wörter noch deren Endungen eine unrechtmäßige noch allzu ungewöhnliche Stelle eingenommen / noch auch die Thon-Sprechung oder Wohl-Laut/ welchen in unsrer Sprache/ und sonderlich in der Dicht-Kunst allein das Ohr zu beurtheilen hat/ gar zu mercklich verletzet worden; Es müste dann die Gewohnheit und bißweilen der Nachdruck einem oder dem andern Worte eine Poetische Freyheit zugestanden haben. Die innerlichen Erfordernisse und Schönheiten aber werden deinem verhoffentlich geneigten Urtheil unbeschräncket überlassen, das gantze Vorhaben aber deiner Gewogenheit und Beförderung nebst mir bestens empfohlen/ der ich dafür beharre

Meines Hochgeneigten Lesers

E ****
den 2ten Februar.
1732.

gantz ergebenster

Bernander.

I. Abtheilung.
Lob- und Glückwünschungs-Gedichte.

I.

Uber die höchst-glückliche Ankunfft in Magdeburg Seiner Königl. Hoheit/ des Durchlauchtigsten Hertzogs zu Lothringen und Bar/ rc. rc. rc. den 12. Febr. 1732. erkühnte sich seine unterthänigste Freude in nachgesetzten glückwünschend an den Tag zu legen Christian Gotthelff Jacobi, Org.

HEld/ der Austrasien mit neuem Glantze schmückt,
Was hofft man nicht von Dir, so bald man dich erblickt?
Du stammst aus Carols Blut, dem Muster solcher Helden,
Von deren seltnen Ruhm noch späte Zeiten melden.
Auch Joseph Leopold/ der Dir das Leben gab,
Erleuchtet durch Verdienst sein früh-erlangtes Grab;

Doch

Doch Beyde leben noch in Dir, dieweil Du zeigest,
Daß Du der Sonnen gleich in Deinem Frühling steigest.
Du bist der Ahnen Schmuck, von welchen man gesteht,
Daß sie in vor'ger Zeit sich Sternen-gleich erhöht.
Wer rühmt den Heinrich nicht von wegen seiner Güte?
Und des Antonii recht Fürstliches Gemüthe?
Was auch der zweyte Carl verrichtet und gethan,
Das schreibt die Ewigkeit mit güldnen Littern an.
Allein mein blöder Sinn läßt sich so weit nicht treiben,
Durch Dich bin ich gereitzt, bey Dir will ich auch bleiben.
Nur noch der vierdte Carl / von dem Du Enckel bist,
Macht, daß die Niedrigkeit sich ietzt so weit vergißt,
Daß sie den kühnen Blick nach seinen Thaten lencket,
Von welchen dieser Kiel das wenigste gedencket.
Die Fama schweigt indeß von Carols Nach-Ruhm nicht,
Der mit geschärffter Krafft der Feinde Vorsatz bricht;

In Wien ward dieser Held mit Leopold erzogen,
Der ihm als Kayser auch nach diesen sehr gewogen.
Hier trifft man zwischen Euch ein gleiches Schicksal an,
Und noch in vielen mehr, daß ich nicht melden kan.
Es schien ob dieser Held zu Oestreichs Nutz gebohren,
Nur schade! daß es ihn noch viel zu früh verlohren.
Inzwischen bleibt er doch an Siegen groß und reich,
Er kam, er sah den Feind, und schlug ihn auch so gleich.
Des Kaysers Residentz lag in den letzten Zügen,
Der Feind ließ schon davor den stoltzen Roß-Schweiff fliegen;
Jedoch sie ward entsetzt durch Carols Tapfferkeit;
Was Philipp von Mercóur schon vormahls prophezeyt,
Das ist bey diesem Held auch ziemlich eingetroffen,
Und was er nicht vollbracht, ist noch von Dir zu hoffen.

Dein

Dein Vater nahm Besitz von Eurem Eigenthum,
Das Franckreich Euch entwandt, hier herrschest Du mit Ruhm.
Du bist dazu ersehn noch manches zu vollbringen:
Des Adlers Sonne wird den halben Mond verdringen.
Europa sieht auf Dich, GOtt ist darauf bedacht:
Was unsre Ruhe stützt, Dich aber grösser macht;
Die Hoffnung pflantzt vor Dich verdiente Lorbeer-Reiser,
Und was du noch nicht bist, das wünscht ein grosser Kayser.
Mein Trieb verdoppelt sich, die Freude kan nicht ruhn,
Ach! dürft ich einen Blick in künfft'ge Zeiten thun!
Was werd' ich hier gewahr? Ich mercke schon von weiten:
Wie Dein Verdienst und Ruhm Dir Cronen zubereiten.
Mein Hertzog, zürne nicht, daß ich so viel gewagt;
Ich schreibe weiter nichts, als was Dein Schicksal sagt,

Der

Der Himmel ist Dir hold, Du bist der Völcker Freude,
Wer Deine Gnade kennt, der weiß von keinem Leyde.
Mein Opfer brennt vor Dich, das Hertz ist voller Gluht,
Weil Deine Gegenwart stets solche Würckung thut.
Man ehrt Dich überall, was Wunder? daß die Britten,
Indem Du scheiden wilt, Dich noch zu bleiben, bitten.
Die Fremden nehmen Theil an Deinem Wohlergehn,
Es wünschet Nieder-Land Dich stets daselbst zu sehn;
Doch allen diesen sind die Teutschen vorgegangen,
Denn sie erwarten Dich mit brünstigem Verlangen.
Man nimmt Dich überall mit tausend Freuden auf,
Man tadelt überall der Stunden schnellen Lauf,
Es will ein jeder Ort Dich lange bey sich haben,
Dis würckt Dein Gnaden-Blick und Deine seltne Gaben.

Die Sehnsucht mehrte sich auch hier in unsrer Stadt,
So Dich, Durchlauchtigster, noch nie gesehen hat;
Doch wir erblicken nun zu unsrer grösten Freude,
Du seyst mit allem Recht der Länder Augenweide.
Willkommen, Grosser Fürst, ach! möcht es doch geschehn,
In unsern Mauren Dich nach Wunsch vergnügt zu sehn.
Das brüllende Metall zeigt durch sein feurig Grüssen,
Daß wir, indem Du kommst, ein grosses Glück geniessen.
Der **Preussen** Majestät macht durch Bellonens Mund
Der Freundschafft frohen Gruß und ihre Sehnsucht kund;
Uns aber zeigest Du den Titum dieser Zeiten,
Und die Verwunderung rühmt Deine Trefflichkeiten:
Die Strassen sind erfüllt, ein jeder will Dich sehn,
Die Mütter siehet man von ihren Kindern gehn;
Es eilet mancher Greiß mit tiefgebognen Rücken,
Die Freude macht ihn starck um Dich nur zu erblicken.

Wer

Wer aber freut sich so als Anhalts Leopold?
Der Dich so liebend ehrt, wie Du Demselben hold;
Er wünschte Dich zu sehn, er sahe Dir entgegen,
Du kommst, er ist bemüht, sein Hertz an Tag zu legen.
Held/ zeuch demnach bey uns vergnügt und glücklich ein!
Es müsse Deine Lust, wie unsre Freude seyn;
So manches Aug und Hertz zu Dir sich jetzt erheben,
So lange lasse GOtt Dich herrschen, blühn und leben.
Jedoch die Zeit verstreicht, Du eilest nach Berlin,
Von da begiebst Du Dich nach den geliebten Wien;
Viel Hertzen folgen Dir mit Andacht-vollen Flehen,
Die Allmacht sorge stets Dein Wohlseyn zu erhöhen.
Und dieses wünschet auch ein armer blinder Knecht;
Verstoß sein Opffer nicht, ob solches noch so schlecht/
Er kan nichts weiter thun als nur den Höchsten bitten;
Derselbe wolle Dich mit Seegen überschütten.

II.

Poetische Gedancken bey Betrachtung des mit allerhand Sinn-Bildern gezierten Schau-Gerüstes, auf welchen die Universität Leipzig, bey Vermählung Ihro Königl. Hoheit, des Chur-Printzens Friedrich-Augusts zu Sachsen An. 1719. den 8. Sept. eine feyerliche Rede halten ließ.

D. Johann Burchard Mencke.

DAß wahre Liebes-Gluht ein Kind des Himmels sey,
Und von den Sternen Oel, von Sonnen Strahlen borge,
Die Flammen der Natur mit ihrer Krafft versorge,
Bringt zwar das Paradieß uns schon durch Zeugen bey:
Heut aber wird an ihr weit mehr als diß erkeñet,
Wenn Dich / Durchlauchtigst Paar / ein Zug von oben treibt,
So daß auch beyder Hertz der Liebe Weyrauch brennet/
Der Liebe, die zugleich nach Ost und Westen schreibt:

Daß

Daß jetzund ihre Macht den schönsten Sieg erwehlet,
Weil das Verhängniß selbst dis **hohe Paar** vermählet.

So ists: Gemeine Welt kan zwar verliebet seyn,
Und öffters durch ein Band der Ehe glücklich werden,
Doch klebt sie nur dabey wie Schnecken an der Erden,
Und kaufft das Hochzeit-Kleid nach Gutgedüncken ein.
So liebt ein Fürste nicht. Was Stern und Zufall schliessen,
Das nimmt sein hoher Geist auch mit Vergnügen an,
Und läßt der gantzen Welt zugleich die Lehre wissen:
Wie unrecht man die Wahl der Fürsten tadeln kan.
Denn was durch fremden Trieb so hohe Häupter lieben,
Hat längst die Ewigkeit den Sternen angeschrieben.

Offt wenn der Himmel sich in schwartze Wolcken hüllt,
Will Angst und Furcht zur See mit Wind und Wellen steigen;

Doch wenn sich Helena und Castor wieder zeigen,
Vertreibt dis Glückes-Paar das alte Schrecken-Bild.
Ach! Sachsen, träumt auch dir bereits von schlimmen Zeiten?
Weißt dir vielleicht der Schlaff, was Sturm und Wetter kan,
Will jeder Blick und Winck auf schlechte Folge deuten?
So sieh dein Schutz-Gestirn mit neuer Hoffnung an.
Zwey Sterne kanst du hier, o Trost! vereinigt finden,
Zum Zeichen, daß nunmehr Gefahr und Angst verschwinden.

Kein Ambra wird die Spreu genauer an sich ziehn,
Kein kräfftiger Magnet so kenntlich Stahl und Eisen,
Als die Vermählungen Durchlauchter Printzen weisen,
Daß mit der Fürsten Heil auch Stadt und Länder blühn!
Ja! Sachsen/ (welches selbst die Sterne neiden müssen,
Daß ihre Printzen nur den Sternen ähnlich seyn,

Die

Die stott der Finsterniß von steten Glantze wissen)
Hohlt ietzt das hohe Paar mit tausend Freuden ein,
Weil Glück und Tugend schon von dieser Heyrath singen,
Sie werde Sachsen noch die güldne Zeiten bringen.

Durchlauchtigst-hohes Paar! so eilt das gantze Land/
Und leget Hertz und Wunsch zu Deinen Füssen nieder,
Uns aber ruffet es: Ihr Musen denckt auf Lieder,
Empfanget neben uns dis Him̃el-werthe Pfand.
Doch uns beschämen gantz die ungestimmten Thone,
Weil nur Apollo sich mit seinen Musen übt,
Wenn dort Phönicien der schönsten Hermione,
Durch Liebe seinen Fürst den theuren Cadmus giebt.
Denn bleibt dis holde Paar das würdigste der Erden,
So solt es freylich auch so hoch besungen werden

Vergebens setzt die Kunst Hand, Farb und Pinsel an,
Der Sonnen reinstes Bild durch gleiches Licht zu mahlen:

Und wir bekennen frey, daß man vor tausend Strahlen,
Ihr Sonnen dieser Zeit, Euch nur bewundern kan.
Doch was uns nicht vergönnt, nach Würden abzudrücken,
Das prägt die niedre Pflicht in lauter Hertzen ein;
Diß aber was wir Dir aus tieffster Demuth schicken,
Kan nur ein Schatten-Riß von unsrer Freude seyn:
Und weil die Dürfftigkeit in allen unvollkom̃en,
So hat sie fremden Glantz wie Perlen angenommen.

Es stellt das gantze Werck ein Schau-Gerüste für
Und hat Beständigkeit und Redlichkeit zur Seiten.
Die letzte sucht durch Hertz und Täubgen anzudeuten,
Vertrauligkeit sey doch der Liebe Schmuck und Zier.
Die erste zeiget sich gleich über gegen Süden,
Wo sich ihr lincker Arm auf eine Seule stützt,
Weil wahre Lieb und Treu zu keiner Zeit ermüden.
Die Rechte hält ein Schwerd, wodurch sie sich beschützt,

Und

Und drunter siehet man ein Feuer-Faß zum Füssen,
Vielleicht weil Treu und Gold erst durch die Probe müssen.

Gantz oben stellt die Kunst ein köstliches Altar,
Wo zwo Personen sich in einen Ring verbinden,
Weil Lieb und Circul doch ihr Ende niemahls finden.
Noch höher siehet man der Amouretten Paar
Die Cronen, Blum und Frucht aus einen Frucht-Horn streuen.
Denn wo so Lieb als Treu in gleichen Bunde stehn,
Da crönt des Himmels Gunst die Tugend mit Gedeyen.
Auf dieses sollen auch die treuen Worte gehn,
So Andacht mehr als Kunst dem Wappen beygeschrieben:
Der Himmel laß diß Paar nach Wunsch der Hohen lieben!

Gleich unter dem Altar erscheint der Musen-Chor,
Und heißt durch Sayten-Spiel die theure Braut willkommen;
Der flüchtige Mercur hat selber Theil genommen,
Und schwingt, so hoch er kan, sich zum Gestirn empor,

Um nur nach Ost und West den frohen Ruff zu tragen,
Wie Sterne, Glück und Zeit den Sachsen günstig seyn,
Und eben dieses hat die Unterschrifft zu sagen,
Wenn sie die Worte führt: **Zieh / grosse Fürstin ein /**
Du wirst der Ahnen Gold durch deinen Glantz erheben.
Uns aber auch zugleich die güldne Zeiten geben.

Fünff Sinnen-Bilder sind hierauf noch beygefügt;
Das erste lässet sich an dem Altare sehen,
Wo Elb und Donau zwar weit von einander stehen;
Doch wird durch Treu und Fleiß die Hinderniß besiegt,
Und beyderseits der Zeug zur Arbeit vorgestellet,
Wodurch man den Canal zu graben emsig sey.
Da nun dem Himmel selbst die Eintracht wohlgefället,
So heißt die Uberschrifft: **zu beyder Glück und Treu!**
Denn wo sich Oesterreichs- und Sachsens Wohl verbinden,
Läst auch ein holder Blick sich von den Sternen finden.

Das andre Sinnen-Bild steht abwerts rechter Hand,
Und hat zu seiner Zier den Rauten-Strauch genommen,
Der nun bey heitrer Lufft zur schönsten Blüthe kommen,
Zugleich wird aber auch von Osten her erkannt,
Wie sich ein sanffter Wind mit dessen Zweigen küsset.
Ach ja! der Himmel hat ein solches Pfand verliehn.
Das nichts als neue Krafft von Seegen in sich schliesset;
Drum schreiben wir darzu: Nun kan sie schöner blühn.
Denn Sachsens Horizont läst heitre Blicke hoffen,
Nachdem dis schöne Band mit Oesterreich getroffen.

Gleich gegen über läßt sich die Amazonin,
Und etwas weiter fort ein tapffrer Held erkeñen;
Indem sie beyderseits mit steiffer Lantze rennen,
Und weist die Renne-Bahn im Mittel den Gewinn,
Vielleicht weil Lieb und Treu nach gleichen Puncte zielen.
Doch nein: hier ists gefehlt! Dann wo mirs recht bewust,

So fügt die Uberschrifft von diesen Ritter-
Spielen,
Dergleichen Worte bey: Die Zeichen hoher
Lust.
Das ist, weil Glück und Stern auf die Vermäh-
lung lachen,
Will Tugend Ehr und Ruhm sich selbst zum
Spiele machen.

Das vierdte Sinnen-Bild zeigt uns zwey Wap-
pen an,
Und sucht des Künstlers Hand mit beygefügten
Schilden
Das Hauß von Oesterreich und Sachsen vor-
zubilden,
Die beyderseits ein Band genau verknüpffen kan
Ein Ancker ist genung das Wetter zu verlachen,
Zwey aber trotzen auch den grösten Sturm der
Zeit.
Und Sachsen kan sich ietzt die schönste Hoffnung
machen,
Weil selbst die Losung heißt: Durch Eintracht
Sicherheit.
Denn da auch Oesterreich der Raute günstig
bleibet,
So trotzen wir der Macht, die uns in Schrecken
treibet.

Dort

Dort stellte man den Mond im ersten Viertel dar,
Und ließ die Uberschrifft zur süssen Hoffnung lesen:
Ich kom̃e völliger/ als ich vorhin gewesen.
Was aber soll man ietzt, Durchlauchtigst-hohes Paar/
Du Hofnung unsrer Zeit, bey deiner Liebe zeigen?
Gantz Sachsen sieht bereits den Himmel-reichen Schein
Von deiner Treflichkeit als reinste Sonne steigen
Und bildet sich ihr Heil durch dich vollkommen ein.
Drum sieht man diesen Wunsch bey einen Monden stehen:
Laß uns dein hohes Licht in vollem Glantze sehen.

So ists, Durchlauchtigst Paar. Der keuschen Liebe Hand
Will schon so ächtes Gold zu deinen Purpur spinnen,
Was wird nicht Glück und Zeit vor Proben erst ersinnen,
Die gleichfals ihre Gunst Dir völlig zugewandt.
Muß jetzo nur die Chur durch einen Zweig bekleiben,
Ist eine Sonne doch genung vor eine Welt,

Die

Die Aloe kan auch nur einen Stengel treiben,
Doch wird die schönste Zier von Blumen dargestellt.
So breite Sachsens Stamm sich denn in hundert Zweigen,
So kan der Helicon noch manches Opffer zeigen.

III.

Auf den Geburths-Tag Ihro Hoch-Fürstl. Durchl. der Hertzogin Henriette Charlotte von Sachsen-Merseburg wurde den 9. Octobr. 1716. der strahlende Diamant Durchlauchtigster Hoheit vorgestellet.

In fremden Nahmen;
Bernander.

Durchlauchste! laß dis Blat den Gnaden-Strahl erfreuen/
Der voller Himmels-Glantz aus deiner Klarheit spielt/
So muß der Freude Gluht sich mehren und verneuen,
Die dein gebückter Knecht im frohen Hertzen fühlt:
Wie wenn ein Diamant der Augen Paar erquicket;
Der denn nebst diesem Wort die Lust zum Hertzen schicket:
Zum guten Glück erzielt!

Wie kan es anders seyn/ wo himmlischs Wesen lachet/
Und dieses sich hiernächst mit güldnen Blicken mengt/
Da wird manch niedres Hertz zur Freude aufgefachet/
Daß es entzückte Gluth zu tausend Wünschen fängt;
Denn wenn ein Demant-Stein in Sonnen-Strahlen lieget
Und wohlgeschliffen spielt/ so heißt der Wunsch vergnüget:
Durch keine Nacht verdrängt.

Beglücktes Merseburg/ laß tausend Fackeln brennen/
Und schicke Gruß und Wunsch als Weyrauch Himmel an/
Du läst die gantze Welt ein solches Kleinod kennen/
Das jetzt im Hoheits-Glantz gedoppelt schimmern kan.
Du tauschest lange nicht mit Golconds Edelsteinen/
Durch deren theuren Schmuck die schönen Sylben scheinen:
Nicht gleich vor jedermann!

Kan ich/ Durchlauchste wohl die Fürsten-Huld verschweigen/
Die als ein kostbar Pfand in deiner Seele schwebt?
Aus allen Minen will fast etwas göttlichs steigen/
Und blitzender Verstand hat deinen Geist belebt.
Da gleichst du abermahls den hellsten Diamanten,
Drum setzen wir dis Wort zum wohl-polirten Kanten:
Was Glantz und Werth erhebt!

Soll Deine Trefflichkeit ein theurer Fürst nicht lieben/
Der gegen Deinen Glantz entbrannte Flammen hegt?
Auch Perlen-Kostbarkeit muß wie die Spren verstieben/
Wenn Er nur Deinen Werth in Seinen Hertzen trägt.
Wird doch ein Demant auch sehr sorgsam eingeschlossen/
Daher dis Neben-Wort üm dessen Bild entsprossen:
Nach Würden beygelegt!

Wenn Du den holden Blick auf niedre Seelen senckest,
Der sie mit hoher Gunst und Gnaden-Strahlen zieht/

Wer

Wer zehlt die Augen wohl / die Du dann nach
Dir lenckest?
Die Augen / welche man in Demuth folgen sieht?
Dich als den Edelstein des Landes zu bewachen /
Läßt jeder Unterthan ihm diese Sinn-Schrifft machen:
Vor Deinen Preiß bemüht.

Durchlauchste / da in Dir so hohe Gaben schimmern /
Die Dein Geburts-Licht nun erst heute flammend
macht,
So scheinet nichts als Lust aus Deinen Fürsten-
Zimmern /
Und von geringer Hand wird hier ein Opffer
bracht;
Du scheinst immittelst recht als Diamant voll
Strahlen /
Den man in Gold gefaßt und diese Worte mahlen:
In höchst-vollkomner Pracht!

Des hohen Himmels Hand muß Dich mit Wohl
beglücken /
So kan ein Jubel-Schall offt diesen Tag erhöhn;
Auf Dein vergöttert Haupt muß nie kein Unstern
blicken /
So lange Krafft und Marck durch Geist und
Glieder gehn;
Denn wirst Du viele Jahr als wie ein Demant
bleiben /
Der erst poliret ist / worzu dis Wort zuschreiben:
Mit lauter Licht versehn!

GOtt

GOtt muß Dein hohes Hauß zum Seegens-Ziele setzen/
Die Raute grüne fort / die seinen Stamm beblümt/
Es muß kein Neid an Jhm die gelben Zähne wetzen/
Weil sein erlesner Schmuck dem Deutschen Reich geziemt.
Drum wird es wohl verdient mit Diamant gecrönet/
Den weder Rost noch Zeit bey diesen Wahl-Spruch höhnet:
Durch ewgen Glantz berühmt.

IV.

An dem Geburths-Tage Herrn D. Johann Burchard Mencken/ Erb- und Gerichts-Herrn auf Görnitz/ Königl. Pohln. und Chur-Fürstl. Sächs. Hof-Raths und Historiographi rc. zu Leipzig den 8. Apr. 1728. legt diesen Glücks-Wunsch ab ein gehorsamster Sohn M. Fridrich Otto Mencke.

MEin Vater! ach verschmähe nicht
Den schlechten Schmuck geringer Zeilen/
Es heißt mich meine Kindes-Pflicht
Dir Wunsch und Seegen mitzutheilen;
So wenig Zierrath dieses Blat/
So wenig Pracht und Kunst es hat,

So

So wirst Du doch die reinen Flammen/
Die gegen Dich mein Hertze hegt,
Und selbst die Triebe nicht verdammen/
So dieser Tag in mir erregt.

Es ist ein Tag, den unser Flehn
Dem Schicksal aus der Hand geraubet/
Und den wir nun mit Lust begehn/
Da Glück und Himmel es erlaubet;
Ein Tag/ der in dein Alter weist/
Und Anfang vieler Jahre heist;
Ein Tag/ an dem dein froh Gemüthe
Der Kranckheit Wuth und Sturm verlacht/
Nachdem Dir deines Schöpfers Güte
Die Glieder wieder starck gemacht.

Ich fühle noch anietzt den Schmertz/
Den mir die Angst- und Unglücks-Stunde/
Da dein so liebreich Vater-Hertz
Der Kranckheit ersten Stoß empfunde,
Durch Geist/ und Blut/ und Adern bließ/
Und mich fast in Verzweiflung stieß,
Als/ sag ich/ Dir im Augenblicke
Dein muntrer Leib von Kräfften kam/
Und Dir ein allzuhart Geschicke
Auf einmahl Muth und Geist benahm.

Ein Morgen/ der sonst Tag und Licht/
Und frische Krafft/ und neuen Seegen
Der muntern Creatur verspricht/
Brach Dir mit Sturm und Nacht entgegen;
Du blicktest ihn so freundlich an/
Ich dencke noch mit Lust daran/

Du giengst/ wie sonst/ an dein Geschäffte/
Doch das Verhängniß störte Dich,
Und machte/ daß das Marck der Kräffte
Dir unvermerckt zurücke wich.

Noch niemahls ist mein warmes Blut
So bald zu kalten Eiß gefroren/
Noch niemahls hat sich Lust und Muth
In dieser Brust so bald verlohren/
Noch niemahls hat ein Schrecken-Bild
Mich so mit Angst und Furcht erfüllt;
Als da mein Auge sein Vergnügen/
Sein Liebstes/ in Gefahr erkannt/
Und Dich/ o Schmertz! in Schwachheit liegen/
Den Vater selbst entkräfftet fand.

Kein Donner-Schlag/ kein Wetter-Strahl
Wird je von solcher Krafft gespüret/
Als dieser Anblick dazumahl
Mir plötzlich Marck und Bein gerühret;
Ich fühlte bald des Himmels Macht/
Der mir was schrecklichs zugedacht;
Kaum sah ich Deine starren Glieder/
Dein blaß-gefärbtes Angesicht/
So warf auch mich der Schrecken nieder/
Und nahm mir Geist/ und Tag/ und Licht.

Es schiene Dich des Schicksals Schluß/
Von unsrer Seiten wegzuruffen/
Dein Schmertz nahm zu, Dein schwacher Fuß
Betrat die ersten Todes-Stuffen;

Du nahmst bereits den Wander-Stab/
Du sahest schon voraus dein Grab
Den abgelebten Cörper decken/
Die Kranckheit färbte Hand und Mund/
Ein jeder Hauch gab neues Schrecken/
Und that uns deinen Abschied kund.

Ich bin dein Sohn/ ich sahe dieß/
Ich sahe meinen Vater sterben/
Ich sah mit Angst und Kümmerniß
Die Stütze meines Glücks verderben;
Ich warff mich selbst/ und was ich bin/
Dem Himmel als ein Opffer hin/
Ich schrie: Ach wirff doch mich darnieder!
Ja suche/ was nur quält/ herfür/
Nur gieb mir meinen Vater wieder/
Sonst alles andre raube mir!

Nicht ich allein/ dein gantzes Hauß/
Die Krafft von dir/ die Schaar der Deinen/
Goß gantze Thränen-Quellen aus/
Und ward nicht müde/ Blut zu weinen;
Sie wolten lieber Glück und Gut/
Sie wolten gar ihr eigen Blut
Dem Himmel vor dein Wohlseyn geben;
Dir selbsten kam die Sehnsucht ein/
Du wünschtest dir ein länger Leben/
Um ferner unser Schutz zu seyn.

Und endlich brach und beugte doch
Das ängstlich-thun getreuer Hertzen/

Des bittern Schicksals Härte noch/
Und linderte der Glieder Schmertzen;
Des Himmels Güte stärckte dich/
Dein schwacher Geist erholte sich/
Den Nerven flossen frische Säffte/
Den Augen die erwünschte Ruh/
Dem Leibe Feuer/ Muth und Kräffte/
Den Adern Blut und Leben zu.

Nunmehro fühlt auch unsre Brust
Die Linderung gehäuffter Plagen/
Du lässest Dich anjetzt mit Lust
Von uns aus Deinem Lager tragen;
Wir führen Dich gesund heraus,
In ein Dir wohlgesinntes Hauß;
Es wartet Deiner mit Verlangen/
Und nimmt an Deinem Wohlseyn Theil/
Und wünscht/ nachdem es Dich empfangen/
Auf viele Jahre Glück und Heyl.

V.

Als ein vornehmer Staats-Minister gleich nach dem neuen Jahre 1731. auf einem gewissen Land-Guthe einsprach, reicht ihm die Tiliane voll Vertrauen/ voll Ehrfurcht dieses Opffer dar/ und wünscht/ es gnädig anzuschauen.

Beglückter Wunsch! wirst du mir wahr!

Bernander.

Horat.

Horat. Lib. I. Epist. XVII. v. 41.

Hic ſubit & perfert. aut virtus nomen mane eſt
Aut decus & pretium recte petit experiens vir.

Claud. in Paneg. Mallii Theodori.

Huic vitæ pars nulla perit; Quodcunque recedit
Litibus, incumbit ſtudiis, animusque viciſſim
Aut curam imponit populis aut otia muſis

Ihr in den ſonſt beliebten Gründen
Durch Froſt jetzt abgeſtreifften Linden/
Verſteht ihr euer Glücke wohl?
Das euch ein hoher Zuſpruch gönnet?
Ach! daß ihr euch nicht ſchmücken könnet.
Weich/ kalter Schnee/ im Norder-Pol!
Laß Zephyr Eichenbardeleben
Und ſein jetzt hoch-beglücktes Hauß
In grünen Frühlings-Auen ſchweben/
Auf! breite Blum und Zweigen aus!

Beblättert euch/ ihr Muſen-Gänge;
Belaubet euch mit Luſt-Gepränge!
Entflieht ihr Faunen/ weiche Pan!
Und ſtöhrt die muntern Pierinnen

Mit nichten in dem Lust-Beginnen/
Ihr Schäffer/ setzt die Flöten an/
Dem Sayten-Spiel sie zu verbinden/
Das Phöbus-Hand gestimmet hat/
Und grabt zugleich in frische Rinden:
Glück zu! o Guelphens grosser Rath.

Nun aber fehlet Dreßdens König,
Und Hamburgs Brocks. Ich bin zu wenig/
Mein magrer Reim vermag nicht viel;
Mein Haber-Rohr will heiser klingen,
Ein Lied von Landes=Vätern singen,
Erfordert einen Schwanen=Kiel;
Allein/ o grosser * * * *
Verschmähe nicht die Niedrigkeit/
Die dir gantz tief-gebückt ergeben/
Zu Ehren jetzo Weyrauch streut.

Du setzest hier voll Huld und Milde/
In diesen einsamen Gefilde/
Den Fuß aus deinen Wagen raus/
Und denckst: Hier zieh ich ohne Sorgen/
Vor der Verehrer Schwarm geborgen/
In ein befreyt=und stilles Hauß.
Allein Rurina samt den Schwestern
Die seit der heissen Erndte noch
Halb braun sind/ fragt aus strohern Nestern:
Wer ist der wackre Herre doch?

Diß bringt die stille Liliane
Gantz unvermerckt auf Sprung und Bahne/
Da sie ein holdes Antlitz spührt/
Daraus so Groß-als Sanfftmuth blicken/
Daraus ein hohes Krafft-Entzücken
Die übermannte Seele rührt.
Sie spricht: Wird hier bey ersten Stunden/
Da sich des Jahres Lauf verjüngt/
Schon solcher Wunder-Glantz empfunden/
Wer weiß/ was der vor Glücke bringt.

Die weise Majestät der Britten
Hat freylich viel Verlust erlitten/
Als jüngst ihr deutscher Nestor starb;
Doch ruffte sie in dessen Sohne
Den Solon näher zu dem Throne/
Den kluger Tausch und Weißheit warb.
Nun sprecht, geheimde Staates-Räthe/
Die ihr am Chur-Creyß-Ruder sitzt:
Verdienet Alvo nicht die Stäte/
Wodurch Er euch als Mit-Glied stützt?

Ja ja! wer kan hiewider streiten!
Weil bey ihm die Vollkommenheiten
So gar biß in das äusre gehn;
Lang von Statur/ hold von Gesichte;
Vermischter Ernst als das Gewichte/
Giebt schon die Würde zu verstehn;

Auch dieses läßt schon kenntbar werden/
Es sey sein König Zweifels frey/
Ein solch Monarche dieser Erden,
Der würdig anzubeten sey.

O könte man mit schönen Bildern
Den Geist nur wie die Glieder schildern/
So kennte man erst dessen Preiß;
Der Neid muß schamroth stille schweigen!
Es leben mehr als tausend Zeugen/
Daß man hier nichts von Schmeicheln weiß.
Daß sein Verdienst und Fleiß ohn Ende/
Bleibt Chur-Hannover wohlbekannt;
Fragt Mecklenburgs getreue Stände/
Fragt Magdeburg samt Stifft und Land.

Ja fragt das Haupt der deutschen Staaten/
Auch diß rühmt seiner Klugheit Thaten/
Asträa nennt Ihn ihre Lust/
Will Zanck und List das Recht verduncklen?
Hier sieht man Ur- und Thummin funckeln/
Hier strahlet es auf offner Brust.
Nur ein Blick schlägt die Boßheit nieder/
Und fesselt die Beleidigung;
Die Treu erquicket er hinwieder/
Die Unschuld hat hier Schutz genung.

Nicht

Nicht nur in Staats- und Bürger-Sachen/
Läßt Er sein kluges Auge wachen,
Auch Mars bringt schmiegend sein Gesuch;
Und da er dessen Freyheit tadelt/
Vertheidigung belohnt und adelt/
So rühmt das Kriegs-Recht seinen Spruch.
Er übertrifft Menanders Wissen/
Er ist der Guelphen Grotius/
Der Tag und Nacht darauf beflissen/
Daß niemand unrecht leiden muß.

Darum so blühe/ steige/ prange/
Ja/ lebe lange/ lebe lange!
Du Scävola der deutschen Welt;
Den solch Talent von seltnen Gaben/
Wird wohl die Folge-Zeit kaum haben,
Als deines in die Augen fällt;
Das bey verwor¨nen Staats-Geschäfften/
Vor denen viel Ministern graut/
Den Knoten bald/ mit Weißheits-Kräfften/
Recht löset/ aber nicht zerhaut.

Du Zierde hoher Fürsten-Häuser/
O gieb Bellonen Lorber-Reiser/
Irenen Oel- und Palmen-Zweig.
Die letztern pflegen auch Tropheen

Und Ehren=Bogen vorzugehen.
Doch kühne Tiliane schweig/
Und sey in hohen Dingen blöde/
Weil Wahrheit selbst offt schamroth macht/
Verstecke dich in deiner Oede/
Nimm deine Heerde nur in acht.

Wohlan, Erlauchter * * * *
Weil dich Verdienst und Ruhm erheben/
Will ich ein Rosen=Opffer thun.
Du solst im Sommer an den Linden/
Hier nicht so viele Blätter finden/
Als Seuffzer mir im Hertzen ruhn;
Nicht ruhn/ sie gehn zum Stern Althane
Vor Dich und vor Dein Wohlergehn.
Laß nur die arme Tiliane
Bey Dir im Angedencken stehn.

II.
Trauer- und Klag-Gedichte.

Zwo abgesungene Oden,
Als über das Ableben König Wilhelms III. von Groß-Brittanien auf der Universität Halle eine feyerliche Trauer-Rede den 29. May 1702. gehalten wurde, von

Heinrich-Georg, Reichs-Grafen zu Waldeck und Pyrmont.

Ode vor der Rede.
Das klagende Europa.

SChlaff ich? oder bin ich truncken?
Oder herrscht Egyptens Nacht?
Englands Hoffnung ist gesuncken,
Und zugleich auch meine Macht.
Gestern sang ich Krieges-Lieder:
Heute liegt mein Held darnieder.

O ihr Himmel! welche Sünden
Haben diesen Fall erregt?
Könnt ihr keine Straffe finden,
Als die gantz Europa schlägt?
Franckreich hat das Recht gebrochen,
Und an mir wird es gerochen.

Franck-

Franckreich, meiner Töchter Schande,
Dessen ungezähmter Geist,
Freundschafft, Treu und Friedens-Bande
Freventlich in Stücken reißt,
Franckreich will noch Cronen erben,
Und mein Wilheln muß mir sterben.

Grosser Wilhelm/ Deine Tugend
War gantz anders eingericht.
Cronen lockten deine Jugend,
Aber du verlangtst sie nicht;
Und nachdem sie dich ereilet,
Hast du sie mit mir getheilet.

Deine Reden, deine Thaten
Zielten bloß auf meine Ruh,
Andre pflegen auch zu rathen/
Aber nicht also wie du.
Wollen, können, und geschehen,
War bey dir vereint zu sehen.

Wenn der angenehme Morgen
Aus der danckeln Kammer brach,
Fing mein Held schon an zu sorgen,
Wie des Krieges Ungemach
Wie der Mißverstand der Erden
Möchte bald getilget werden.

Tausend stellten deinen Leben;
Du hast keinem je verletzt,
Du hast williger vergeben,
Als dein Feind dir zugesetzt:
Und wenn du ja loß geschlagen,
So geschah es auf mein Klagen,

Warum stirbet denn ein König,
Der noch länger leben kan?
Himmel, war es noch zu wenig,
Daß man mir zu viel gethan,
Soll ich bey so schweren Kriegen
Auch ohn meinen Wilhelm siegen.

Ja ich soll, und will es wagen,
Fliegt, ihr Helden, zu dem Streit!
Hier ist GOtt, wer will verzagen?
Hier ist Recht, was thut die Zeit?
Wilhelm ließ die Trommel rühren:
Uns kömmt zu, es auszuführen.

Ode nach der Rede.

Das tröstende Preussen.

Europa wein und klage nicht,
Der Himmel, der dein Glücke bricht,
Hat auch schon Mittel es zu stützen.
Was siehst du deinen Todten an?
Mein Friederich tritt auf die Bahn,
Und will dich, wie dein Wilhelm, schützen.

Schau

Schau das verbrandte Kayserswerth/
Wie sein zerstörter Feuer-Heerd
Von Preussens starcken Donner rauchet:
Wie sich die krancke Mauer biegt,
Wie Schantz und Wall darnieder liegt,
Und kaum noch die Besatzung hauchet.

Diß ist der Anfang seiner That:
Was meynst du, was er vor sich hat
Und was er künfftig wird beginnen?
Er ist der Weißheit liebster Sohn,
Und trägt offt schon den Sieg davon,
Weil andre noch auf Schlachten sinnen.

Sein Ruhm ist Wilhelms seinen gleich,
Er hat, wie er, ein Königreich
Durch Tugend, nicht durch Blut erworben:
Er nimmt an seinem Stamme Theil,
Und hat bereits sein Glück und Heil,
Was ist uns denn nun abgestorben?

Nichts als der Nahme, der sie trennt,
Und beyde nun in einem nennt;
Denn Friedrich Wilhelm war in beyden.
Vor schien er uns getrennt zu seyn;
Jetzt zieht er sich nur enger ein/
Um allen Zweiffel abzuschneiden.

Wir sehen seinen grossen Geist,
Wir sehen, was uns Friedrich weist,
Wie man des Vaters Ruhm vermehren,
Und wie man Lieb' und Eifers voll
Die Eltern in der Asche soll
Durch neu-erworbnen Glantz verehren.

Ihr Helden, wachet mit ihm auf,
Sein Kriegen ist ein steter Lauf,
Sein Lauf ein Schau-Platz voller Glücke:
Er hat annoch den alten Brauch,
Indem er kommt, so trifft er auch,
Und was er trifft, das muß zurücke.

Mich daucht, ich sehe schon die Macht,
Die Deutschlands Arm bisher veracht
Zu meines Adlers Füssen liegen.
Gerechter Himmel, höre mich!
Hilff unsern Könge Friederich,
Hilff unserm theuren Helden siegen.

II.

Auf das Absterben Herrn Ernst Matthiä Borcken / Königl. Pohln. und Chur-Fürstl. Sächs. General-Lieutenants von der Infanterie und Commendanten zu Alt-Dreßden den 23. Mart. 1728.

Hanns Carl von Kirchbach.

Ich fühle Geist und Trieb und Regung
und Gewalt:
Wort und Gedancke wächst: Mein
Sinn wird dergestalt,
Durch eine Krafft gerührt, durch solche Macht
getrieben,
Als Dichter guter Art in ihren Liedern lieben.
Ich spüre schon den Zug, der ietzo mein Gemüth
Und den sonst schwachen Kiel zu höhern Wer-
cken zieht,
Um diesen treuen Dienst, den wir dem Staat
erweisen,
Als eine Dienstbarkeit von edler Art zu preisen.

Ihr, die ihr Rang und Werth von tapffern Ah-
nen erbt.
Und ihren Wappen-Schmuck mit frischen Pur-
pur färbt:
Ihr, deren Muth und Wunsch nach Kampff
und Waffen ringet:
Nach Schlacht und Siegen strebt, und Furcht
und Feind bezwinget:
Ihr, die des Gegners Fall zu Ruhm und Lust er-
höht:
Ihr, denen Ehr und Glück vergnügt entgegen
geht: (gethönet,
Und wenn das Feld-Geschrey nun endlich aus-
Euch mit den schönsten Zweig erkämpffter Pal-
men crönet.

Kommt

Kommt her! Kommt, sammlet euch um diesen Aschen-Krug:
Hier ist die treue Faust, die sich mit Lorbern trug:
Hier ist ein edles Glied von euren Helden-Orden,
Hier ist der theure Borck, mein Borck versencket worden.
Was hilfft doch aller Ruhm, der grosse Thaten schmückt,
Da die Vergnüglichkeit auch Ihn zu boden (drückt?
Was hilfft die Tapffrigkeit mit ihren Sieges-Zeichen?
Der keinen Gegner wich, den zwingt der Tod zum Weichen.

Zwar wer wie Borck entweicht, dem bleibt zuletzt das Feld:
Dem bringt die Flucht den Sieg. Borck lebte wie ein Held.
Und diß muß auch der Schluß von seinem Wandel sagen:
Wohl dem, der so wie er, den letzten Feind geschlagen!
Diß ist der Mittel-Punct, diß ist sein höchster (Preiß.
Kommt Musen, kommt behend, ich brauche Kunst und Fleiß,
Kommt, stärckt des Dichters Krafft, biß ihm ein Lied gelinget,
Das, wie des Griechen Lied von dem Achilles, klinget.

Greiß, den kein Eigennutz von Eyd und Pflicht entband,
Greiß / dessen Redlichkeit kaum ihres gleichen fand,
Du wirckst mein Helden-Lied. Wer in den Ehren-Tempel
Durch Treue treten will, der seh auf dein Exempel.
Ihr, die ihr Fürsten treu und hold gedenckt zu seyn,
Prägt euch den Lebens-Lauf des treuen Borckens ein,
Soll euer Adel-Stamm so, wie der Seine grünen,
So müßt ihr auch so treu, als der Erblaßte, dienen.

Was ists, daß man sein Schwerdt aus tapffern Eyfer wetzt,
Den Feinden Abbruch thut, und sie in Schrecken setzt;
Wenn das Gewissen stets von stillen Wunden blutet,
Und man den Himmel selbst als seinen Feind vermuthet?
Ein würcklich edler Held muß, sonder falschen Schein,
Des Himmels wahrer Freund der Laster Gegner seyn. Kurtz:

Kurtz: Soll ihm einst der Weg zu Sieg und Ruhm gelingen,
So muß er erst sich selbst, und dann den Feind bezwingen.

Dadurch ward Borckens Ruhm so hoch empor gebracht,
Die Kenntniß seiner Pflicht hat ihn so starck gemacht:
Des Himmels Furcht und Gunst war sein Panier im Kriege,
Die Losung bey der Schlacht, die Beute nach dem Siege.
Wenn sein gestählter Arm durch Helm und Pantzer drang,
Sein ungehemmter Fuß auf Wall und Schantze sprang,
Und wenn sein Muth zugleich der Feinde Macht gebunden,
Hat seines Glaubens Krafft, GOtt selber überwunden.

Wer zählt die Proben nach, die diesen Ruhm bewährt?
Wer zählt das übrige, was Borckens Geist verklährt?
Und was man sonst an ihm in schönern Schmuck erblicket,

Als wenn man Cäsars Haupt mit Stern und
Lorbern schmücket.
So hoch ihn Stamm und Blut in Adel-Stand
erhob,
So hoch und höher noch stieg seiner Tugend
Lob.
Weil ihre Regungen ihn so voll Eifer machten,
Als müst er, was er war, erst noch zu werden
trachten.

Wer kennt der Borcken Ruhm und ihre Dien-
ste nicht?
Ihr Ruhm wirfft ietzo noch ein Strahlen-rei-
ches Licht,
Und einen Gegenschein von Seegen, Ehr und
Glücke,
Biß in die Mitternacht der ältsten Zeit zurücke,
Diß blinckt und funckelt schon viel hundert Jah-
re lang:
Selbst Fama sagt davon in manchen Lob-Ge-
sang,
Sie hilfft der Sippschafft Ruhm durch ihre
Väter crönen,
Und was? Sie spricht davon stets schöner in
den Söhnen.

Grünt Stephans Helden-Treu nicht noch ohn
Unterlaß?
Ist, was Andreas dort, der Pommern Cyneas,
Durch

Durch Treue, Rath und Witz vor Glantz und Schmuck erworben,
Nicht, wie sein edler Trieb, den Erben zugestorben?
Was den, der (*) vor der Zeit das schwartze Trauer-Spiel,
Da Gustav-Adolph selbst auf Lützens Feldern fiel,
Mit tapffern Abscheu sah, vor Muth und Treu getrieben,
Ist in **Matthiens** Ruhm gedoppelt schon beklieben.

Du bists, voll Ehr und Glück, in GOtt entschlaffner Greiß,
Du hieltest Helm und Schild und aller Ahnen Preiß,
Nur für entlehnten Putz, und nur für fremde Sachen,
Und woltest sie durch Dich dir eigenthümlich machen.
Die Tugend zog dich selbst bey Hof und Waffen auf:
In beyden folgtest du der grösten Männer Lauff:

(*) Adrian Borcke hat den König Gustav-Adolph von Schweden als Edel-Knabe in der Schlacht bey Lützen beygestanden. Von den übrigen Borcken siehe Zugabe zum Stamm-Baum des Geschlechts der Borcken. Bl. 22, 34. rc.

Auf beyde pflantztest du zum Nachruhm deiner
Ahnen,
Der Treue Lorbeer-Strauß, der Väter Ritter-
Fahnen.

Diß ist die edelste, die schönste Dienstbarkeit,
Die uns vom Pöbel zieht, der Eltern Glantz
erneut.
Bey solcher Dienstbarkeit bricht man viel Sie-
ges-Reiser:
Sie hebt ein alt Geschlecht biß an die höchsten
Häuser:
Die Tugend wird geschützt: Es geht die treue
Hand,
Die GOtt und Fürsten dient mit Ruhm durch
jedes Land:
Und fremde, die so treu als wie gebohrne Sach-
sen,
Die mögen ebenfalls bey unsern Schwerdtern
wachsen.

Hat Sachsen, welches dich aus Norden an sich
zog,
Und wo dein Glück bey nah die Hoffnung über-
wog,
Seit dem du es begrüßt, seit zehnmahl sieben
Jahren,
Nicht manche treue That von seinem Vorck er-
fahren?

Der

Der Chur-Hut hat seitdem vier Printzen ausgeschmückt,
Doch dein Verdienst um sie blieb immer unverrückt:
Es hat dich nach und nach (vollkommne Tugend-Proben!)
Vom edlen Knaben-Stand zum General erhoben.

Wie rühmlich hast du dir den Weg darzu gebahnt!
So manches Beyspiel dich zum Folgen angemahnt,
So manches hat dein Trieb, voll Eyfer und Vergnügen,
Wie dein Verdienst noch ietzt den Nachruhm überstiegen.
Die Sprachen, Ritter-Spiel und Stück- und Pulver-Kunst (*)
Erwarben dir so fort der grösten Printzen Gunst,
Nach welcher Winck du stets dein gantzes Thun gewöhnet/
Die deinen Fleiß gereitzt, die deine Treu gecrönet.

 Kaum

(*) Chur-Fürst Johann Georg II. ließ ihn die Artillerie-Kunst lernen/ und als er Anno 1668. den 10. Apr. die Feuer-Wercker-Kunst-Probe in des Chur-Fürsten Gegenwart wohl abgelegt/ so ertheilte er ihm selbst einen Lehr-Brief unter dessen eigenen Hand und Chur-Siegel.

Kaum kam dein muntrer Fuß mit Glück und Wohlergehn,
Vom Maaß-und Seinen-Strand, gleich Römern von Athen,
In Sachsen wieder an: So nahmst du Bley und Degen,
Und giengst und eiletest der Feinde Wuth entgegen,
Was deine Treu gewirckt, und was dein Arm bekriegt,
Wie offt der Feind verspielt, wie offt dein Fürst gesiegt,
Und alles überhaupt, was dir nebst ihm gelungen,
Das wird durch Famens Mund Europen vorgesungen.

Dort, wo der Saracen den Roß-Schweiff ausgesteckt,
Die Mörder-Sehne spannt, das deutsche Reich erschreckt,
Das hohe Wien berennt, den dicken Wall bestreitet,
Und Blut und Flucht und Spott und Band und Tod erbeutet,
Dort halffst auch du zugleich dem Anfall widerstehn,
Der Barbarn Schwarm zerstreun, der Sachsen Ruhm erhöhn.

Dort

Dort hörte man den Feind mit Grauß und Zittern fragen:
Kan das ein Ritter thun, wie muß der Feld-Herr schlagen?

Ich sehe noch, wie da Johann George focht,
Wie dieses Löwen Hertz vor Eifer fast gekocht,
Wie er sich für das Reich mit Guth und Blut verbürget,
Wie er voran gekämpfft, wie du ihm nachgewürget.
Gepriesne Tapfferkeit! die dort und so vielmahl
Diß alles ausgeführt, was Rath und Ruhm befahl:
Die ihrer Siege zwar; doch keiner Wuth gewohnet,
Und, wie dein Kriegs-Herr that, der überwundnen schonet.

So klingt dein Lebens-Lauf; Jedoch wer hört hierbey,
Wer hört, erblaßter Borck, und rühmt nicht deine Treu?
Die Treue, die bey dir des Königs Heyl bewachet,
Und dich, so fremd du bist, zum Patrioten machet?
Wie heilig war dir stets die Vorschrifft deiner Pflicht,

Und wie verhaßt sodenn, was dieser widerspricht?
Du hättest Blut und Hertz für deinen Herrn gegeben:
Und starbst du nicht für ihn, suchtst du für ihn zu leben.

Dein König ist es werth. O Friederich August!
Welch Auge sieht dich an, und sieht nicht seine Lust?
Welch Hertze denckt an dich, und muß nicht hitzig wallen?
Wer hört, wer spricht von dir, und fühlt kein Wohlgefallen?
Man dient dir stets vergnügt; du herrschest, kriegst und ruhst;
Doch alles, was du denckst, und was du schaffst und thust,
Das macht, daß Fried und Glück in Kirch und Staat bekleiben:
Und nichts ist schimpfflicher, als dir nicht treu verbleiben.

Du brauchst nicht uns mit Huld aus Vorsatz zu erfreun;
Dein Blick, dein Wort, dein Thun ist lauter gnädig-seyn:
Die aber, die das Glück besondrer Huld erleben,
Die machst du doppelt froh; obgleich beschämt darneben.

Man

Man weiß, daß du auch hier dem Himmel ähnlich bist,
Daß keine Pflicht so groß, als deine Wohlthat ist,
Man thu auch, was man will, man sterbe deinetwegen,
So bleibt die Schuld doch stets dem Abtrag überlegen.

Diß rühmtest du auch, Borck/ Augustens Güte nach,
Diß machte/ daß kein Trieb dein Treu-seyn unterbrach.
Viel eher woltest du dir und den Deinen schaden/
Als irgends den Verdacht der Untreu auf dich laden/
Du fürchtest allezeit nach edler Seelen Pflicht
Des Himmels Rächer-Hand. Wer Eyd und Treue bricht/
Den kan die Straffe bald mit Blitz und Donner-Keilen,
(Recht! wenn es also geht,) gewaltig übereilen.

Drüm schrieb dein edler Sinn dir immer Regeln für/
Wie recht zu handeln sey/ und du gebothest dir/
Auch nicht das mindeste nur einmahl anzuheben/
Davon du nicht vermocht gleich Rechenschafft zu geben.
So edel lebtest du/ weil dich so Pflicht als Amt
Zur Treu und Redlichkeit und Tugend angeflamt.

Dein

Dein treu-geflißner Dienst war deine Cron und Zierde,
Und stets gehorsam seyn die höchste Ruhm-Begierde.

Allein der Tod war es, der diese Treu und Pflicht
Die edle Dienstbarkeit nun endlich unterbricht.
Der macht, daß wir zuletzt den Göttern dieser Erden
Die unsre Treu erkant/ im Sterben untreu werden.
Ach ja! da dein August/ nunmehr erblaßter Held,
Dich stets getreu gehabt; da dich kein Guth noch Geld
Von seinem Dienst enthielt: so ist es ietzt geschehen/
Daß er sich muß von dir auf stets verlassen sehen.

Nicht so? entschlaffner Greiß/ diß alles stehet vest
So viel als deine Treu dir Nachruhm hinterläst;
So viel man auch an ihr von Wachsthum wahr genommen:
Ist ihr des Königs Huld doch stets zuvor gekommen/
Die nahm an Größ und Krafft/ wie du an Jahren zu/
Sie gab dir Ehr und Glück/ sie gab dir Lust uñ Ruh;
Doch woltest du dafür was gleiches wieder geben/
So müstest du gewiß noch eins so lange leben.

Allein du stirbst nunmehr! doch wie vergnügt und groß!
Du ruhst dem Himmel ietzt wie vor dem Glück im Schooß:

Und

Und hast vor aller Welt den seltnen Ruhm erworben;
Wie Clitus dort gelebt; wie Gravellan gestorben/
Du stirbst an Ehre/ Glück und Sieg und Leben satt.
Wohl, wer den Schau-Platz so/ wie du/ betreten hat/
Daß Lob und Wahrheit selbst des Lästrers Lippen stopffen,
Und heimlich Neid und Feind noch in die Hände klopffen.

Jedoch was spricht nunmehr dein theures Haus darzu?
O! wie beklagt doch das den Hinfall seiner Ruh!
Was nützt der Jubel-Tag/ von deinem Myrten-Feste
Für Myrten wachsen ihm ietzt nur Cypressen-Aeste.
Und also stirbst du auch den Deinen noch zu früh?
Wie sehn sie insgesamt? wie schmertzlich lernen sie/
Daß/ wenn verjährter Schnee von hohen Bergen fliesset/
Sich insgemein im Thal ein strenger Strohm ergiesset.

Wie weint Elisabeth/ das Muster edler Treu!
Wie redlich ist ihr Schmertz! ietzt lernt sie was das sey/
In dir/ erblaßter Borck/ den Ausbund edler Gaben
Gehabt/ doch leyder ietzt nur bloß gehabt zu haben.
Ach! Söhn und Töchter sehn mit ängstlichem Verlust
Mit Thränen kläglich an. Was drückt der Enckel Brust?

Wer hört nicht Land und Stadt und Hoff und
Vestung klagen:
Ein tapfferer Soldat wird hier ins Grab getragen.

Vergieb/ gebeugtes Haus, auch meiner Pflicht
hiebey
Und daß der Schüchternheit gedämpfftes Angst-
Geschrey
Das deinige verstöhrt, und Lieb und Leid mich
zwingen/
Diß falbe Lorber-Blat zu Borckens Grufft zu
bringen.
Ich/ der ich ihm vordem ein Jubel-Lied gebracht/
Empfinde, wie sein Tod die Wehmuth rege macht/
Und muß/ da Zeit und Ort das Band der Zunge
trennen/
Den Schmertz in meiner Brust durch Kiel und
Hand bekennen.

Jedoch so sehr der Fall/ o Greiß/ dein Haus er-
schreckt/
Mit Traurigkeit erfüllt/ mit Nacht und Schat-
ten deckt;
So muß es den Verlust doch freylich nun erleiden:
Du hast die Seligkeit und den Genuß der Freuden.
Es führt dein Alter an/ das du erfüllet hast/
Denn solches wird zuletzt nur eine schwere Last.
Es preiset deinen Ruhm/den du bey uns erworben:
Du lebst bey jederman als ob du nicht gestorben.

Ich seh dich noch im Tod als meinen Lehrer an/
Von dem/ Hochseeliger/ ich völlig lernen kan:

Wie man dem Könige soll treu und redlich dienen/
Mich dünckt/ es ist dein Geist mir jetzt darzu erschienen/
Der mich das lehren soll. Jedoch dein Lebens-Lauff/
Den dieses Lied erhöht/ klärt meine Sinnen auf/
Und treibet mich sowol als deinen frommen Saamen
Dir in Augustens Dienst/ an Treue nachzuahmen.

Hier starret meine Hand: Hier fällt die Feder hin:
Hier fragt die Ewigkeit/ warum ich traurig bin?
Und zeigt mir unsern Borck in aufgeklärter Ferne.
Sein heitres Antlitz glänzt, sein Kleid beschämt die Sterne.
Sie prägt sein Bild auf Ertz: Sie rühmt es mir und spricht:
Dort lebt/ dort siegt mein Borck; Borck lebt und stirbet nicht/
Denn seiner Treue Ruhm muß Tod und Fall verhindern,
Doch wer ihn selbst verlangt/ sieht ihn in seinen Kindern.

III.

Auf das Absterben Hrn. Andreas Krügers Kirchen-Aeltestens zu St. Catharinen, und Brauer Innungs-Meisters in Magdeburg An. 1724.

Die Herrn Gebrüdere Stockhausen daselbst.

Diß ist die Art der Welt, die Thränen zeugen Thränen/ Ein

Ein Leichen-Tuch gebiehrt das andre Leichen-Tuch,
Die Gräber müssen sich den Weg zum Grabe bähnen/
Verfall und Unglück ist des Todes Kirchen-Buch,
Die Eltern sterben uns die Freunde folgen ihnen/
Die erstern gehn voran/ die letztern folgen nach/
Und beyder Grab-Schrifft muß der Welt zur Vorschrifft dienen:
Ihr Lust-Gemach sey auch des Todes Schlaff-Gemach.
Die Todten bieten selbst den Sterbenden die Hände.
Die letztern aber auch den Lebenden die Hand;
Was einen Anfang hat/ das hat auch bald ein Ende,
Des Todes Thränen-Tuch ist unser Ordens-Band.
Die sterben halb und halb die andre sterben sehen/
Weil sie in andrer Grufft auch ihren Kirchhoff sehn/
Wenn ihre Väter ietzt zu ihren Vätern gehen.
So müssen sie bereits zu ihren Vätern gehn.
Wir waren noch bestürtzt/ weil die betrübte Baare
Des andern Vaters uns noch in Gedancken lag/
Sein graues Haupt verfiel/ ietzt folgen graue Haare
Ihm wie im Leben sonst so ietzt im Tode nach.
Ein Mann/ der so gelebt/ wie Er zu sterben dachte/
Und der im Tode noch des Lebens Früchte wieß;
Ein Mann/ der aus der Welt/ viel/ doch nicht alles machte/
Und der sie noch weit ehr/ als wie sie ihn/ verließ;
Ein Mann/ den GOtt bereits im Leben glücklich machte/

Und

Und dessen Abschied auch kein Unglück heissen kan;
Ein Mann/ der jederzeit Hißkiens Post bedachte/
Legt dennoch unverhofft den Sterbe-Kittel an.
Wie viele werden ihn beseufftzen und beklagen,
Die seine Redlichkeit mit ihm begraben sehn;
Wie manche werden noch nach seines gleichen fragen,
Wenn die Gebeine schon in die Verwesung gehn;
Sein gantzes Leben lehrt, was diese Zeilen lehren,
Den Worten legt die That den grösten Nachdruck bey.
Wir werden diß von ihm ehr glauben, als noch hören:
Daß er der Stadt weit mehr, als sich, gestorben sey.
Sein erstes Leben zeigt uns tausend rauhe Schritte,
Schweiß, Armuth gaben sich ihm als Gefährten an,
Die Hoffnung und der Fleiß, war Dach, Gemach und Hütte,
In welcher ihn das Glück am ersten lieb gewann.
Die meisten Menschen pflegt der Anfang zu ermüden,
Wenn ihre Glücks-Braut sich im Anfang spröde stellt.
Drum werden sie bereits von dieser Braut geschieden,
Wenn sie mit selbigen kaum ihr Verlöbniß hält.

Doch unser Todter ließ den edlen Muth nicht
sincken,
Wenn schöne Witterung ihm ein Gewitter wieß;
Er suchte bald sein Glück zur Rechten bald zur
Lincken,
Biß GOTT ihm endlich gab, was ihm sein
Fleiß verhieß.
GOTT gab ihm Muth und Guth, Vermögen
und Gedeyen,
Sein gantzes Leben war des Seegens Gegen-
stand, (treuen,*
Die Bürger nannten ihn, wie Abel, den Ge-
Weil ihre Noth bey ihm Gehör und Ruhe fand.
Der **Ausschuß** hat an ihm ein Mitglied ein-
gebüsset.
Das ihn durch weiter nichts, als durch den
Tod, betrübt.
Die **Innung**/ die ihn noch mit Thränen folgt
und grüsset,
Hat ihn sowohl verehrt, als er sie sonst geliebt.
Sein Christen-Wandel ist auch nicht hindan zu
setzen,
Sein Kirchengehen war der Andacht ächtes Kind;
Wir können ihn nicht nur für einen Bürger
schätzen, (ner sind.
Weil fromme Bürger auch der Kirchen Die-
Doch, weil das Ende nur der Thaten Ruhm be-
siegeln, Den

* 2. B. Sam. XX. 19.

Den Anfang und zugleich das Mittel crönen kan,
So muß das Leben sich auch hier im Tode spiegeln
Sein Schatten zeigt uns erst des Cörpers Bildung an.
Die meisten lassen noch das Kleinod aus den Händen,
Wenn es dem Ansehn nach in ihren Händen liegt;
Sie fangen rühmlich an was sie nicht rühmlich enden,
Weil sie die Sicherheit im Siege noch besiegt;
Sie sterben ohne Ruhm/ wenn sie gleich rühmlich leben,
Ihr Ausgang aus der Welt schwärtzt ihren Eingang an,
Weil diß, was ihnen sonst kaum sechzig Jahre geben,
Ein Blick, ein Augenblick zu schanden machen kan.
Doch dieser Todte hat sein Leben durch sein Sterben,
Und sich durch seinen Sarg beglückt und groß gemacht;
Das Glück, worum sich nur die Glücklichsten bewerben,
Hat ihm der Tod geschenckt, sein Leben zugedacht.
Diß ist die gröste Kunst im Tode wachen können,
Wenn uns gleich mancher Schlaf im Leben überfällt;
Der aber ist gewiß höchst unbeglückt zu nennen,

Der zwar im Leben wacht doch sterbend Ruhe
hält.
Wohlan, weil denn der Todt von unsern frommen Todten
So, wie sein Leben selbst, nicht zu verbessern scheint
So rühmen wir den GOtt, der alles diß geboten,
Und der mit Sterbenden es doch am besten meynt.
Er gebe seinen Rath der Wittwen zu erkennen,
Der unveränderlich und heilig heilig heist;
So wird sie sich zuletzt in GOTT recht glücklich nennen,
Da ihr der Tod ihr Glück dem Ansehn nach,
entreißt/

IV.

Text zur Trauer-Musique

Bey der feyerlichen Leich-Begängniß weyl. Herrn Jacobs von Beschefer/ Kön. Preuß. General-Lieutnants bey der Infanterie, und Commendantens der Stadt und Vestung Magdeburg, Amts-Hauptmanns der Aemter Storkow und Beßkow, Ritters des schwartzen Adler-Ordens, Oberstens über ein Regiment zu Fuß/Erb Herrns auf Wusecken, Kleisten rc. den 25ten Oct. 1731. in der Teutsch-Reformirten Kirche zu Magdeburg aufgeführet.

C. G. Jacobi.

Tutti.

Tutti.

Ich habe einen guten Kampff gekämpffet/ ich habe den Lauff vollendet/ ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beygeleget die Crone der Gerechtigkeit. 2. Timoth. IV. 7. 8.

Recit.

Wie mancher Kampff, wie mancher harter Streit
Pflegt öffters zu entstehen,
So lange wir
Allhier
Nicht ohne Müh und viel Beschwerlichkeit
Durch Kedars wüste Hütten gehen.
Selbst unser Hertz muß offt der Kampffplatz seyn,
Wo Geist und Fleisch zu Felde liegen
Und mit einander kriegen,
Hier scheint der Sieg bisweilen zweiffelhafft.
Doch wenn der innre Mensch zum rechten Wachsthum kommen;
So wird gar bald dem Fleische seine Krafft
Geschwächt, gebrochen und genommen,
Es siegt der Geist alsdenn gantz ungemein.
Ein Christ hat auch noch andre Feinde,
Den Satan nemlich und die Welt,
Dieselben brauchen scharffe Waffen.
Und geben uns mit ihrer List und Macht
Sehr viel zu schaffen.

GOtt aber schützet seine Freunde,
Darum behalten sie das Feld,
Und werden nach dem Kampff mit Cronen ausgeziert,
Denn Christi Kirche pflegt auf Erden
Die streitende genennt zu werden,
Biß sie dereinst dort ewig triumphirt.

ARIA.

GOtt giebt den Seinen Krafft und Muth/
Sie kämpffen offt biß auf das Blut/
Doch endlich muß der Glaube siegen.
Wer zu des Lammes Fahne schwert/
Und ihm/ als eigen, zugehört/
Der wird nicht ohne Vortheil kriegen.
Da capo.

Recit. Das allerschrecklichste von allen,
Der Sünden Sold, der letzte Feind, der Tod/
Kommt endlich auch uns anzufallen.
Sein unveränderlich Gebot,
Ist etwas, welches Furcht erwecket/
Indem des Grabes lange Nacht,
Und der Verwesung Macht
Uns von Natur erschrecket.
Der gröste Kampff, der schwerste Streit
Wird denn gewiß entstehen,
Wenn unser Leib, der Seelen Haus, zerfällt;
Jedoch ein rechter Glaubens-Held

Pflegt

Pflegt nur allein auf den zu sehen,
Der uns durch sein unschuldiges Erblassen
Den bittern Todes-Kelch versüßt,
Er kämpfft mit größter Freudigkeit,
Biß daß er endlich gantz gelassen
Als wie ein Held, so Kampff als Leben schließt.

ARIA.

Welche sich mit GOtt verbinden/
Werden frölich überwinden/
Tod/ dein Gruß erschreckt sie nicht.
Helden die im Glauben stehen/
Können dir entgegen gehen/
Weil sie dessen Beystand sehen/
Der den Stachel dir zerbricht. Da cap.

Recit. Hochwohlgebohrner General/
In dessen Helden-Brust der Tugend Feuer brañte
Und dessen unverfälschte Treu
GOtt und der König wohl erkannte.
Hier auf der Welt hast du so manchesmahl
Den Feind behertzt zurück getrieben,
Weshalben dich Verdienst und Seltenheit
Ins Helden-Buch der Ewigkeit
Mit güldnen Littern eingeschrieben.
Die Kunst, mit Ruhm und Nutz zu kriegen,
Hast du sehr rühmlich ausgeübt,
Du wustest aber auch dich selber zu besiegen,
Drum wurdest du verehret und geliebt.

Allein wir wollen es nicht wagen,
Von dir und deinem wahren Ruhm
Von deinem Kampff im Christenthum
Ein mehrers ietzt zu sagen;
Hingegen wollen wir
Allhier,
So eines Helden Tod beklagen,
Der manchen Feind gedämpfft,
Der seinen Lauff beglückt vollendet,
Der einen guten Kampff gekämpfft,
Noch da der Todt
Gantz unverhofft zu ihn sich hingewendet.
Doch ach! in was für Noth!
In was vor überhäuffte Schmertzen!
Wird dein Gemahl und hohes Haus gesetzt,
Denn der Verlust, von dem, was sie ergetzt,
Geht ihnen billig sehr zu Hertzen.
Du suchst indes ihr Leyd zu unterbrechen,
Es kommt uns für,
Ob hörten wir
Zu ihrem Trost dich also sprechen:

Choral.

Sieg! Sieg! mein Kampff ist aus/ ich hab nun meine Crone/ hier ist das Wollust-Haus/ ich steh für GOTTes Throne, in reiner weisser Seiden will mich mein JEsus kleiden.

V.

An den Herrn Hauptmann Gebhard Johann von Alvensleben/ zu Erxleben und Isernschnibbe rc. bey dem tödtlichen Verluste seines dritten Sohns, Hrn. Carl Lebrechts von Alvensleben, Hochfürstl. Braunschweig-Wolffenbüttelschen Hof-Raths und Hof-Gerichts Assessors, den 20. Aug. 1730.

Vernander.

Vergönne doch/ beklemtes Vater-Hertze/
Du Cronen-Schmuck der deutschen Redlichkeit/
Daß ich dir ietzt bey deinem tieffen Schmertze
Selbst mitgerührt/ mein schlechtes Blat geweyht;
Wer nur dein Leid ein wenig überwogen
Hat das Gefühl der Menschheit ausgezogen/
Den nicht zugleich dein herber Kummer kränckt.
Dich hat bißher/ da dich viel Creutz geplaget
Mein Seelen-Grund/ doch heimlich nur, beklaget/
Jetzt schreibt die Hand diß/was mein Hertze denckt.

Wie bitter sind des vollen Kelches Proben/
Womit du offt den frommen Alvo prüfst;
Du überläst den Hiob manchem Toben/
Es scheint/ mein GOtt/ als wenn du harte schlifffst;

Verborgner GOtt/ wie viel verborgne Wege
Gehst du/ obgleich bey treuer Vater-Pflege
In dieser Welt mit deiner Kinder Schaar!
Manch Hoffnungs-Bau zerfällt in seinem Wesen
Du lässest selbst noch kaum die Spuren lesen/
Von dem/ was noch ohnlängst im Flore war.

Ists nicht genug am eignen Cörper leiden?
Wenn Schnitt und Schmertz gehäuffte Noth erweckt;
Ists nicht genug/ ein Eh-Gemahl zu meyden
Das unverhofft die schwartze Grufft bedeckt?
Die Sehnsucht wünscht/ sie lebend noch zu schauen,
Denn selbe war ein Ausbund holder Frauen/
Die so Verstand als Christenthum besaß.
Ists nicht genug? die liebste Tochter missen/
Mit deren Tod manch Hoffen sich zerrissen/
Eh solche noch des ersten Sohns genaß?

Ach nein/ ach nein! die Prüfung gehet weiter/
Die GOttes Schluß/ betrübter Vater/ schickt;
Es finden sich bald ängstliche Begleiter/
Wenn eine Last erst unsre Schultern drückt.
Selbst die Natur will ihren Lauff verlassen/
Du schauest ja denselben Sohn erblassen/
In dessen Arm zu sterben du gedacht.
Ihm strahlte hier ein neuer Glückes Morgen/

Der dich gewiß bey deinen vielen Sorgen
An Hoffnung reich und fast verjüngt gemacht.

Als ohnelängst von Guelphens Purpur-Throne
Der Fürsten Haupt/ das weise Huld umschließt/
Ihn mit Bedacht zum wahren Tugend-Lohne
Im Hoff-Gericht zum Mit-Glied auserkiest,
Und als man bald sein groß Talent erkennet/
Ihn nicht allein zum Hoff-Rath drauf ernennet
Vielmehr ihn auch zu Gleich und Recht verschickt,
Stund Themis auf und wolte Lorber finden/
Um ihrem Sohn den Ehren-Crantz zu binden,
Weil ihre Zucht bey ihm so wohl geglückt.

Carl Leberecht/ der Liebling meiner Söhne/
Brach sie heraus/ verdient es! Ihm gebührt/
Daß meine Hand desselben Scheitel crône/
Der Nahm und That von meinem Rechte führt:
Mein Altdorff hat denselben wohl erzogen/
Woselbsten er den Nectar eingesogen/
Der aus dem Mund geweyhter Priester steigt
Er hat zum Nutz begriffen und gehöret
Was Ludwell/ Spitz und Hildebrand gelehret/
Was Fichtner/ Rinck/ was Schwartz und Köh-
ler zeigt.

Ihr Tugenden/ ihr klugen Weißheits-Gaben/
Ihr die mein Sohn von Jugend auf verehrt/

Bringt

Bringt Blumen her; Er muß ein Denck-Mahl haben/
Das seinen Ruhm und Ehren-Stand vermehrt!
Sie satzte sich/ und sahe solche bringen/
Man wolte sich recht um den Vorzug dringen,
Die Klugheit kam/ Gelehrsamkeit und Fleiß
Das gantze Chor der schönen Wissenschafften
Die höchstvergnügt die besten Blumen rafften;
Die Billigkeit erkannte solchen Preiß.

Die Einsicht/ Treu/ die Kunst wohl zugefallen/
Die Dienst-Begier/ die Hoff-Geschicklichkeit
Ein Geist voll Huld, voll Großmuth und vor allen
Ein redlichs Hertz und die Bescheidenheit
Die sammleten den Schmuck aus Florens Auen;
Allein zuletzt kam unversehns voll Grauen
Im schwartzen Boy auch das Verhängniß an/
Und trug am Arm ein Körbgen mit Cypressen
Diß/ sprach sie/ gilt/ um ihn nicht zu vergessen.
Ihr Schwestern/ wißt! Es ist um ihn gethan!

Die gantze Schaar ward wie vom Blitz gerühret;
Allein das Weh gleicht dem noch lange nicht/
Das deine Brust/ bestürtzter Vater/ spühret/
Da diesem Sohn so Hertz als Auge bricht.
Wiewohl du pflegst dich in Gedult zu fassen/
Du hast gelernt zu schweigen, zu verlassen;

Doch

Doch dieses Wort kost manche Lection:
Durch Christi Krafft hast du in Creutzes-Zügen
Bißher weit mehr als Hauptmanns-Rang erstiegen/
Drüm reicht dir einst das Lamm den Sieges-Lohn.

VI.

Tabea.

In dem Bilde einer gewissen vornehmen Frau von Stande/ aus Zusammenhaltung des IX. Cap. der Apostelgeschichte, mit dem XXXIten der Sprüche Salomons, 1726. bey ihrem feyerlichen Leich-Begängnisse betrachtet

In fremden Nahmen.

Bernander.

ALs ein geschriebner Vers mir jüngst zu Handen kam/
Den seines Dichters Fleiß aus Syrachs Weißheit nahm (1)
Und auf die Seligste mit schönster Deutung führte/
Auch wieß/ wie Hertzeleid des Eh-Manns Seele rührte/
Daß Zung und Feder ihm fast noch für Schrecken lahm;
So überfiel mich zwar fast gleiche Trauer-Nacht/

Des

(1) Syrach XXVI.

Des grossen Dichters Noth ward von mir über-
dacht;
Je mehr und reiflicher ich den Verlust erwogen,
Je tiefer ward mein Hertz in Wehmuth hingezogen/
Jedoch ergriff mich auch zugleich Apollens Macht:
Denn da im Dichten ich ein solches Beyspiel
fand
So riß dadurch bey mir das bange Zweifels-Band
Ob möchten wohl ein Lied der Seeligsten zu Ehren
Die Hinterbliebenen vor bittern Schmertz nicht
hören.
Daß man die Wunden nicht gern aufreißt / ist
bekannt.
Wie ich die Tugenden so kurtz gefasset laß/
Die die hochseelge Frau nach Syrachs Spruch
besaß/
Und die aus treuen Schmertz nun zu Pappier ge-
flossen
Deß/ der den Einfluß stets Erfahrungs-voll ge-
nossen/
So schwam mir Aug und Hertz in herber Thrä-
nen Naß.
Mir fiel bey solchem Weh aus der Geschichte
(2) bey/
Wie der Tabeen Tod daselbst bewemet sey;
Hier war Tabeens Geist in gleicher Krafft und
Stärcke.
War bey der Seeligsten die Milde/ guten Wercke
Mit Syrachs Tugenden nicht völlig einerley?
Wer

(2) Apost. Gesch. IX. 36. seq.

Wer Christi Jüngerin im Wesen ist und heißt/
Wie uns der neue Bund Tabeens Muster preißt/
Bey der muß Glaubens voll durch geistliches Vereinen
Auch biß in die Natur das Licht der Weisheit scheinen/
Weil Christus uns hierzu gemacht/ wie Paulus weist. (3)

Gleich wie nun Syrach viel von einer Frauen rühmt/
Die mit der Weißheits Schmuck/ mit Klugheits-Gold beblümt/
Das bey Tabeen dort die guten Wercke waren;
Also pflegt Lamuel auch gleichfalls nichts zu sparen
Was zu der Frauen Preiß zu melden sich geziemt.

Er saget: (4) Eine Frau die voller Tugend lacht
Ist noch viel köstlicher als theurer Perlen Pracht;
Denn ihres Mannes Hertz darff sich auf sie verlassen;
Er kan von ihrem Fleiß die sichre Hoffnung fassen
Daß in der Nahrung nie kein Mangel Sorgen macht.

Sie thut ihm Lebenslang viel Liebes und viel Guts/
Und nie kein Leides nicht; Ist niemahls arges Muths;
Mit Wolle/ Flachs und Garn pflegt sie stets umzugehen/
Die Arbeit liebt sie selbst/ pflegt nicht nur zuzusehen.
Da/ da blüht Reichthum auf! des HErren Seegen thuts! Wie

(3) 1. Corinth. I. 30. (4) Spr. Salom. XXX. 10. seq.

Wie wenn ein Kauffmanns Schiff an Ladung reich beschwehrt/
Von Zeylan nun beglückt in unsern Hafen fährt;
So kan ein rathsam Weib dem Hause Vortheil bringen;
Sie ist vor Tage wach, da sie in Wirthschaffts-Dingen
Vor ieglichen sein Theil an Unterhalt gewährt.

Tabea dencket nach was sie verbessern kan/
Baut Weinwachs/ Gartenwerck/ kaufft Aecker/ Güther an;
Vor allen dencket sie auf jenen Schatz im Acker (5)
Der muß behandelt seyn; Sie ist behend und wacker
Und einer Rehe gleich; (6) Sie streckt die Arme dran.

Sie merckt/ was ihr Verkehr vor Nutzen mit sich führt/
In Noth und Schimmer wird hier Rath und Licht gespührt;
Ihr Hertze brennet auch des Nachts in GOttes Liebe/
Sie strecket ihre Hand mit einem muntern Triebe
Zum Rocken selbsten hin/ weil Arbeit sich gebührt.

Was ihre Hand ergreifft/ reicht sie den Armen hin/
Tabea suchet stets als Christi Jüngerin
Dem Bittenden mit Lust und reichlich mitzutheilen;

Der

(5) Matth. XIII. 44. (6) Actor. IX. 36. wird Tabea, Dorckas ein Rehe genannt.

Der Schnee der Dürfftigkeit kan sie drum nicht ereilen,
Ihr Haus hat zwiefach Nutz, spürt doppelten Gewinn.
Die Decken stickt sie selbst, ihr Kleid ist weisser Dafft,
Und rother Purpur-Glantz durch unsers Lammes Krafft. (7)
Sie siehet ihren Mann das Reich mit unterstützen
Und im geheimten Rath des edlen Landes sitzen,
Woselbsten er mit Ruhm Bedrängten Hülffe schafft.
Was Frauen-Arbeit heist, verrichtet sie geschickt,
Wenn sie bald Kleider neht, bald andern Zierath stickt; (8)
Worzu sich, wenn sie feil, die Menge Käuffer fänden,
So Reinligkeit als Fleiß will offt ihr Cräntze senden,
Mit denen man erfreut die holde Scheitel schmückt.
Sie öffnet mit Vernunfft zu rechter Zeit den Mund, (9)
Und was sie spricht, das geht aus tieffer Weißheit Grund;

F Von

(7) Offenb. Joh. VII. 14. (8) Apostel-Gesch. IX. 39
(9) Spr. Salom. XVIII. 14.

Von ihrer Zunge fließt der Honig süsser Lehre,
Sie schaut im Hause zu, was man darinn verkehre,
Daß sie der Faulheit gram, thut ihre Wirthschafft kund.
Die Söhne kommen hoch durch ihre Zucht in Flor;
Drum hebet Mann und Kind auch ihren Ruhm empor,
Viel Töchter, wenn sie Witz und Häuslichkeit besitzen,
Die helffen ihr Geschlecht mit Reichthum unterstützen,
Allein die Mutter thut es allen weit zuvor.
Doch alles diß ist nichts, nichts schön noch lieblich seyn,
Tabeen, die das Gold der Gottesfurcht allein
Von ihren Meister trägt, (10) dieselbe soll man loben.
Der Früchte wegen wird sie öffentlich erhoben,
Und ihre Wercke sind des Glaubens ächter Schein.
So weit geht in der Schrifft der Tugend Schilderey,
Doch frage niemand nicht, wo nun die Deutung sey,

Denn

(10) Psalm XLV. 15. jung. Cantic. I. 8. 10. 12. 15. & Cap. II. 14.

Denn wer die seelge Frau geheimde Räthin nennet,
Und ihre Wanderschafft durchs Irdische gekennet,
Der schließt: Ihr Leben kommt recht diesem Bilde bey.
Voraus, da sie nunmehr der leimern Hütten Nest
Wiewol zu herber Quaal derselben hinterläst,
Die durch so nahen Tod fast tödtlich mit getroffen,
Allein sie hält nun doch, (o Glücke! das wir hoffen!)
Nach manchem Marter-Jahr ein ewigs Oster-Fest.
Und also lebet sie dem besten Theile nach,
Weil selbst ihr Lebens-Felß, nicht Petrus, zu ihr sprach:
Tabea, stehe auf! Gewißlich wird uns allen
Diß Auffstehn von ietzund im Ohren fruchtbar schallen,
So spühren wir dereinst kein Sterbens-Ungemach.

III.
Vermischte Geistliche und weltliche Gedichte.

I.
Zweener gutẽ Freunde Brief-Wechsel im Jahre 1724.

Bernander.

Nimm, hochgeehrtster Freund, hier die ergebnen Zeilen,
Und dieses reine Blat zum treuen Zeugen an;
Vernimm von ihm geneigt, daß ich nicht mehr verweilen
Noch dir mein Hertzens-Grund sein innres bergen kan.
Du kennst noch Zweiffels frey von lieben langen Jahren
Den/ der dich ietzt, wie sonst, noch als dein Diener ehrt;
Den, der Verwundrungs voll schon damahls offt erfahren,
Mit was vor Witzes Krafft dich die Natur genehrt.
Nachdem das Schicksal mich hier auf das Land geschmissen

Und

Und ich nach Flaccus Spruch, zur Feld-Mauß (*) worden bin,
So läst mich Famens Mund zu grosser Freude wissen:
Daß mein Jacobi mir noch hold sey, wie vorhin.
Das Glücke, saget man, läst ihm den Anfang schauen,
Was sein so groß Talent in der Music verdient;
Voraus erschallt sein Lied durch Parthenopels Auen,
Wo ihm, als dem Homer der Deutschen, Lorber grünt.
Du soltest diesen Falls wohl meinen Glücks-Wunsch haben;
Doch wird ein Edelstein aus finstern Schacht gesucht,
So bleibt dein muntrer Geist auch so noch nicht vergraben,
Ich spare darum noch vor dich Apollens Frucht.
Indessen wenn ich noch vergnügsam überlege,
Wie stets ein treues Hertz in deiner Brust gesteckt,
Das nie von eitlen Stoltz noch schnöder Blehung rege,
Noch wahre Freundschaffts-Pflicht mit Eigennutz befleckt. (Seide
Wie deine schönste Tracht der Unschuld reine

(*) Horat. Serm. II. Sat. VI. 80.

Und wie Vertraulichkeit mit mir so ungefärbt,
Wie du kein eintzigs mahl mit schlimmer Falschheits-Kreide
Dein Wesen angeschmiert, die Rechnung mir verderbt.
Wenn weiter wiederum gemüthlich überdencke,
Wie dein gut Naturell, dein aufgeklärter Geist,
Dein wohlberedter Mund dir zehnfach wieder schencke
Was der Verlust des Lichts die Augen darben heist;
Wie dein Gedächtniß mich so offt erstaunt gemachet,
Dein Wissen mich beschämt, wie deine schnelle Hand
Auf süssen Saytenspiel geweinet und gelachet,
So preißt mein stiller Mund der höchsten Weißheits-Pfand.
Und meine Sehnsucht wünscht mit dir nur umzugehen;
Weil nun der Sonnen Ball den Nord-Pol neunmahl schaut,
Seit dem ich dich nicht mehr mein Jonathan, gesehen,
Was hat Erfahrung nicht indeß an dir gebaut?
Ich lade dich daher in diese grüne Matten,
Zu deinem alten Freund und wahren Diener ein
Komm offtmahls her aufs Land, geniesse kühle Schatten,

Weil

Weil Linden-Gänge hier Poeten auch erfreun.
Ich habe mich nunmehr der Einsamkeit verschrieben
Weil GOtt mein Eden hier zu bauen mir befiehlt,
Ich weiß du wirst mich so wie diese Gegend lieben,
Wo ietzt die Anmuth recht mit vollen Griffen spielt.
Doch eins kan ich vorher zu melden nicht vergessen,
Weil solches eigentlich der Zweck des Schreibens bleibt,
Deñ ist mein Eden hier, so kanst du leicht ermessen,
Daß mir noch Eva fehlt und ich noch unbeweibt.
Natur und Hausstand hilfft nach der Gehülffin ringen,
Weil mir nicht länger gut, daß ich alleine sey,
Drum ziehet Braunschweig mich zur Jungfer Ebelingen/
Ein Kind von Sitten still, voll Liebreitz, voller Treu.
Ihr Bruder wohnt mit dir zugleich in euren Mauern,
Und eine Helmstedtin hat ihn zu ihren Haupt.
Mein Ehwerck zu vollziehn wird lange nicht mehr dauern/
Wer weiß ob es die Zeit sechs Wochen noch erlaubt.
Nun merckst du allbereits was ich dich bitten wollen,
Ich

Ich möchte gern von dir ein Hochzeit-Carmen
sehn;
Laß deine Muse doch ein Angedencken zollen/
Denn Aganippe wird mit vollen Ströhmen
gehn.
Wird etwa, holder Freund, der Freundschafft
rechte Gräntze
Von kühner Freyheits-Hand dadurch zuweit
gesteckt,
So gieb Gelegenheit bey deiner Jugend Lentze,
Die meinen magern Gaul zu gleichem Dienst
erweckt.
Ich könnte Reime gnug zu meinem Zweck erbet-
teln,
Ein ungereimter Reim hat bey mir Pillen-Krafft;
Nein! ich bedancke mich vor steiffen Käse-Zetteln,
Du weist, was Marculus bey mir vor Eckel
schafft.
Ich habe Freunde gnug, die alle gerne dichten,
Allein ihr Dichten ist verderbt, von Jugend an;
Du aber kanst gewiß mit reiffen Urtheil richten,
Dir ist die Poesie als Schwester, beygethan.
Dahero wird es dich sehr wenig Mühe kosten.
Nur rede! was du sprichst, das müssen Verse
seyn.
Hievor wird meine Pflicht durch keine Zeit ver-
rosten,
Sie tunckt die Feder schon zu deinen Ehren ein.

Mich

Mich heisset deine Huld demnach Gebethnes hoffen,
Und daß es sonder schwer geschrieben an mich geht,
Versichre dich, daß dir mein Hertz hinwieder offen,
Und in Ergebenheit zu deiner Wilkühr steht.

II.

Antwort-Schreiben

den 23. May 1724.

C. G. Jacobi.

Du hast, geehrter Freund, den Trieb in mir erreget,
Der mich zu etwas zwingt, so ich nicht leisten kan,
Ich setze zwar den Kiel zu deinen Diensten an,
Auch hab ich mir dein Blat zur Vorschrifft vorgeleget;
Allein ich muß bey dir erst in die Schule gehen,
Sonst wird mein kahler Reim gewiß sehr schlecht bestehen.
Die Sehnsucht stellt sich vor mit ungestalten Zügen,
Der eingeschrenckte Geist klebt an der Niedrigkeit
Und meine Poesie erstreckt sich gar nicht weit,

Drum bin ich nicht geschickt, dich Naso, zu vergnügen.
Und wolt ich gleich den Brocks anietzt zu Rathe nehmen
Müst ich mich doch vor dir in fremden Federn schämen.
Du hast Homeri Geist gedoppelt angenommen,
Und sagst, ich sey Homer; Nein! dieses bin ich nicht!
Weil mir desselben Witz zu meinem Schmertz gebricht;
Nur dessen Blindheit ist allein auf mich gekommen.
Mein Gönner, schmeichle nicht! ich kenne meine Schwäche,
Du steigst auf den Parnaß; Ich krieche in der Fläche.
Indeß, da mir dein Brief das schönste Merckmahl giebet,
Daß deine Gunst mich noch der Freundschafft würdig schätzt,
So wird die treue Brust gantz ungemein ergetzt;
Ich hätt' es nicht gedacht, daß du mich noch geliebet.
Jedoch du denckst an mich, und dieses Angedencken
Kan meiner Seelen-Wunsch den grösten Vortheil schencken.

Mein

Mein Freund! ich dencke noch an die vergangne Zeiten,
Als deiner Jugend Lentz schon reiffe Früchte wieß,
Und der geschickte Geist mein Leit-Gestirne hieß;
Die Lehrer sprachen selbst von deinen Seltenheiten.
Indem des Schülers Fleiß schon damahls Verse machte/
Die auch kein Schul-Major so schön zu Marckte brachte.
Erinnerst du dich noch was zu der Zeit geschehen/
Da meine erste Gluth ein Lied von dir begehrt/
Als mich der süsse Brand der * * * verzehrt?
Du liessest meinen Wunsch in seine Würckung gehen/
Und brachtest mir ein Blat/ worauf ein Lied geschrieben
Das ein recht Nahrungs-Oel vor mein noch zartes Lieben.
Dein Dichten reitzte mich; Ich wolt auch etwas schreiben/
Doch weil die Ohnmacht sich bey meinem Vorsatz fand/
So hab ich Zeit und Fleiß vergebens angewandt/
Denn Phöbus schien mich selbst vom Pindus abzutreiben.
Nach diesen hat die Noth mich öffters angetrieben/
Daß ich mir bald zur Lust/ bald auch ums Brod geschrieben.
Nachdem der Erd-Creyß sich fast zehnmahl umgedrehet,
Und mein Verhängniß mich von deinen Blick getrennt/

So

So hab ich im Verlust erst deinen Werth erkennt;
Auch hab ich offt gefragt: ob diers nach Wunsche gehet?
Es hat auch keine Post mein Hertz so eingenommen,
Als die: daß du/ mein Freund in diese Gegend kommen.
Die Sehnsucht treibt mich an! ich seuffze nach den Linden/
Allwo mein Jonathan an seinen Schatz gedenckt;
Wo dich Calliope mit Hyppocrenen tränckt;
Ich meyne nach dem Fest bey dir mich einzufinden;
Und bitt ich nur zuvor den Tag mir anzusagen/
Alsdenn so setz ich mich auf einen Bauer-Wagen.
Mir wird ein jeder Baur vor Geld zu Dienste stehen/
Indem du/ wie man sagt/ derselben Amtmann bist;
Es wohnt dein treuer Freund/ der arme Organist
Annoch im Wittwen-Haus/ wo du ihm sonst gesehen.
Demnach/ so bitt ich dich/ laß mich mit ehsten wissen/
Wenn es mir wohl erlaubt/ mit Freuden dich zu küssen?
Wiewol ich darff wol nicht/ vor deiner Ebelingen/
Weil dein getreuer Kuß derselben zugehört;
Allein mein Appetit wird nur dadurch vermehrt
Der Seelen heissen Wunsch dir selbst zu überbringen;
Gewiß! ich freue mich/ daß du verliebt geworden/
Und gratulire dir zu diesem schönen Orden.
Wie gerne wolt ich dir ein Hochzeit-Carmen schreiben/
Wenn meine Stümperey vor dich nur nicht zu schlecht;

In-

Inzwischen forderst du dasselbe doch mit Recht;
Drum will ich deinem Glück kein Opffer schuldig
bleiben.
Du wirst ein schlechtes Blat zu deinen Diensten
sehen;
Muß gleich mein Schatten-Werck bey grossen
Lichtern stehen.
Inzwischen wollest du mir unbeschwert berichten
An welchem Tag bey dir des Hymens Fackel glüht?
Und wenn des Lebens-Baum in deinem Eden blüht?
So soll Apollo mir ein Hochzeit-Carmen dichten;
Ich habe grossen Theil an deinem Glück gefunden/
Der ich geehrtster Freund/ dir biß ins Grab ver-
bunden.

III.

Antwort-Schreiben.

Bernander.

HOch-Edler Herr und Freund! Nun bin
ich überzeugt/
Da gestrigs Tages mir dein holdes
Schreiben worden;
Daß mir dein treues Hertz beständig noch geneigt/
Du Stern vom ersten Glantz in dem Poeten-Or-
den!
Was ich im ersten Brief zu deinem Ruhm gedacht
Und was mich Fama nur durch ihren Ruff belehret,
Diß hat dein Meister-Stück so trefflich wahr ge-
macht/
Daß die Verwunderung mich fast in Stein ver-
kehret.

Wo-

Woher rührt ewiglich die grosse Fertigkeit?
Diß/ was man fliessend heist/ die Regeln unsrer Sprache
Der Wörter Blumen-Putz steht dir zum Dienst bereit.
Gewiß! mein Helicon liegt gegen deinen Brache.
Ich gönne/ Damon dir der Musen süsse Krafft/
Des Richey Uberfluß/ des Brocks gelöste Zunge;
Mein Wunsch ist/ daß sie dir recht güldnen Nutzen schafft;
Denn stirbt ein alter Schwan, so hört man beßre junge.
Aufs andre will dir noch die Antwort schuldig seyn/
Weil mein Geschäffte mir voriezt ein Ziel gestecket;
Ich lade dich zu mir biß Trinitatis ein/
Weil meine Braut nach mir dann Hertz und Hände strecket.
Des Mon- und Donnerstags schickt ja Mercurius
Von Parthenopolis biß Helmstedt Pferd- und Wagen;
Und giebt ihm die Person sechs Groschen zum Genuß/
So wird sie biß hieher in dis Revier getragen.
Kanst du die kurtze Zeit/ so ich aniezt bestimmt/
Dich aus dem holden Arm der Jungfern-Stadt entreissen/
So glaube/ daß mein Hertz in lichter Freude glimmt,
Wo nicht/ so bleibet mir dein Zuspruch noch verheissen.

Mich

Mich möchte Braunschweig dann zwey biß drey
Monat hin
In seinem weiten Raum mit viel Vergnügen hal-
ten/
Weil ich bey meinem Schatz schon mit dem Her-
tzen bin;
Diß will bereits allein vor Sehnsucht hier erkalten.
Und binnen dieser Zeit wird uns des Him̃els Huld
Durch Aarons Seegens-Hand wohl ehlich dort
verbinden;
Bleibst du mit dem Besuch biß dann in meiner
Schuld/
So kanst du deinen Freund nebst einer Freundin
finden.
Allein auf welchen Tag uns Amors treues Band/
Durch Flammen volle Macht in süsse Fessel bringet/
Das ist mir sicherlich noch selbsten unbekannt;
Es stößt sich noch zur Zeit an ein-und andre Dinge.
Läst dir indessen ietzt so Zeit als Amt nicht zu
In Florens buntes Feld hieher dich zu bemühen/
So setze doch vorher mein Hertz in Lust und Ruh/
Und laß der Clio Brust in deinen Adern glühen.
Gebier durch ihre Krafft ein schönes Kind zur
Welt
Das andern zum Modell mein Hochzeit-Fest be-
singet.
Schick es gleich nach dem Fest mir zu/ wenn dirs
gefällt/
Daß meine Hand es selbst zur feuchten Presse
bringet.
Es soll sogleich mit mir nach meiner Venus gehn;
Wie wird es schmeichlend sich an ihre Lippen
schmiegen? Das

Das Porto soll davor allhier zu fodern stehn/
Sonst kans auf kurtze Zeit auch bey Herr Siegen liegen.
Doch, wenn ich solches bald allhier empfangen kan/
So darff im Nothfall nicht dafür in Kumer leben;
So bald diß Heyrath-Werck nebst andern abgethan/
Soll meine Rückkunfft dir schon Exemplare geben.
Verzeihe/ werthster Freund! mein Fodern ist zu frey;
Zu frey ist/ daß ich dich zu deiner Huld noch treibe/
Doch glaube/ daß ich dir davor verpflichtet sey
Uud zur Versicherung mich völlig unterschreibe:

Dein 2c.

Ende des ersten Stücks.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Behrndt, Gottfried, 1693-1743

Bernanders Sammlung Verirrter Musen Darinnen Theils zerstreute, Theils noch ganz ungedruckte Jedoch auserlesenen Gedichte Verschiedener berühmten und geschickten Persohnen, Nebst seinen eigenen enthalten
Bd.: 1

Magdeburg [u.a.] [1732]

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.L.g.o.12#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11432808-1
VD18 15484394-001